Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen aus dem Kreis 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 29. Dienstag, den 4. Februar 1913. 45. Jahrg.

Erstes Blatt.

Oesterreich und Rußland.

In einer Zuschrift aus politischen Kreisen an das „Neue Wiener Tageblatt" heißt es in bezug auf das Handschreiben des Kaisers an den Kaiser von Rußland: Es müssen nicht gerade die Differenzen sein, welche sich auf der Londoner Botschafterreunion in bezug auf die Abgrenzung Albaniens zwischen den beiden Mächten ergeben haben, welche das Handschreiben veranlassen. Man darf nicht übersehen, daß noch ein anderer sehr bedeutsamer allgemeiner Grund zu einem solchen Briefwechsel vorliegt. Rußland hat im Herbst unter dem Titel einer Probemobilisierung Hunderttausende seiner Truppen an unserer Grenze angehäuft und diese Konzentration noch so verstärkt, daß jetzt eine große russische Armee an der galizischen Grenze angesammelt ist. Die Monarchie war dadurch gezwungen, gleichfalls gewisse militärische Vorsichtsmaßregeln zu treffen, welche nun schon seit Monaten andauern und große Kosten verursachen. Liegt es nun unter solchen Umständen nicht nahe, den Versuch zu unternehmen, ob durch wechselseitige Aussprache zwischen den obersten Lenkern der beiden Reiche diesem unleidlichen Zustande ein Ende gemacht werden könnte? In politischen Kreisen meint man demnach, daß es aus der derzeitigen Situation heraus in diesen bewegten Zeiten wirklich als nichts Außergewöhnliches, sondern als eine Selbstverständlichkeit anzusehen wäre, wenn kaiserliche Handschreiben über die betreffenden Umstände gewechselt würden. Fürst Bismarck hat in den 80er Jahren anläßlich eines ähnlichen Falles im deutschen Reichstage erklärt, es sei eine mißliche Sache, über Mobilisierungen und Truppenkonzentrierungen im diplomatischen Wege Aufklärung zu verlangen, und er habe es darum Rußland gegenüber unterlassen. Was jedoch dem Diplomaten als mißlich und peinlich erscheinen mag, verliert den odiosen Charakter, wenn ein Souverän an den anderen sich wendet, um zu versuchen, durch offene Aussprache die Situation zu klären. Darum begrüßt man in politischen Kreisen diese Initiative unseres Kaisers, der sich bisher mit seiner ganzen unvergleichlichen Autorität und Energie für den Frieden eingesetzt hat und ihn auch weiterhin erhalten will.

Die Petersburger „Nowoje Wremja" glaubt, daß das Handschreiben Kaiser Franz Josefs an den Zaren Dienstag überreicht werden wird. Die Zeitung ist der Ansicht, daß die Tatsache dieses Schreibens in Rußland sehr günstig aufgenommen werden wird, und hofft, daß der Brief ein Unterpfand des europäischen Friedens bilden wird.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser machte am Montag dem Reichskanzler einen längeren Besuch und begab sich später mit diesem zur sächsischen Gesandtschaft, um dort in Gegenwart des Königs von Sachsen an der Frühstückstafel teilzunehmen. Vorher hatte der Monarch eine Ausstellung von Kadiner Majolikaerzeugnissen mit Silberbeschlägen in dem Geschäftshause der Hofjuweliere Gebr. Friedländer besucht. Es handelt sich um Bowlen, Kannen, Vasen, Kakesdosen, Schreibzeugen usw. aus Majolika in rotbraunem Ton.

Der Besuch des Königs von Sachsen in Berlin am Montag galt hauptsächlich der großen Jagdausstellung am Zoo; außerdem wollte König Friedrich August dem Kaiser noch persönlich seine Glückwünsche zu dessen Geburtstag nachholen, nachdem er infolge der Krankheit des Prinzen Adalbert am 27. Januar daran verhindert war. Der König traf mit dem Kaiser in der sächsischen Gesandtschaft zusammen, wo sich u. a. auch der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, der Marinestaatssekretär Großadmiral von Tirpitz, der Herzog von Ratibor usw. eingefunden hatten. Nachmittags kehrte der König nach Dresden zurück.

Das preußische Herrenhaus begann am Montag mit der Beratung des Wassergesetzes. In seiner Begründung der Vorlage drückte Minister Frhr. von Schorlemer den Wunsch aus, daß auch das Herrenhaus diesem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möge. Aus der Debatte war jedoch ersichtlich, daß das Gesetz in manchen Punkten eine Abänderung erfahren wird.

Die Konservativen und die Erbschaftssteuer. Die Deutsche Tageszeitung schreibt offenbar parteioffiziös: Durch die Presse geht immer wieder die Nachricht, daß die Meinungen über die Erweiterung der Erbschaftssteuer in der konservativen Partei des Reichstages geteilt seien. Das ist nicht richtig. Die Redner der konservativen Partei haben im Reichstage mehrfach erklärt, daß die gesamte Partei gegen die Erweiterung der Erbschaftssteuer sei und diesen Widerstand nicht aufgeben werde.

Väter und Söhne in der Politik. Die große Debatte, in welcher das Abgeordnetenhaus zu Berlin die Kritik des Reichstages an der preußischen Polenpolitik zurückwies, wurde von dem Abgeordneten von Kardorff, einem Sohne des im Jahre 1907 verstorbenen berühmten Parlamentariers Wilhelm von Kardorff, eröffnet. Von wenigen Unterschieden abgesehen, glaubte man den Vater zu hören, als der Sohn sprach. Väter und Söhne verfolgen bei uns selten die gleiche Richtung, während es zum Beispiel in England der Tradition entspricht, daß der Sohn in die politischen Fußtapfen seines Vaters tritt. Immerhin gibt es auch bei uns Ausnahmen von der Regel. Der frühere Zentrumsabgeordnete Martin Spahn jun. vertrat im wesentlichen die Ansichten seines Vaters, des Zentrumsführers Peter Spahn, und der sozialdemokratische Abgeordnete Karl Liebknecht bemüht sich, die scharfe Tonart seines verstorbenen Vaters wo möglich noch zu überbieten. Zwischen Brüdern begegnet man politischer Uebereinstimmung wie auffallenden Gegensätzen. Die beiden Brüder Reichensperger, die Gründer der Zentrumsfraktion im Reichstag, hatten die gleiche Meinung, während der vor 10 Jahren verstorbene freisinnige Reichstagsabgeordnete Richard Rösicke der politische Antipode seines konservativen Bruders Gustav, des Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, war.

Die polnische Jugenderziehung geht vielfach darauf aus, Haß gegen Deutschland in die jungen Herzen zu säen. Das zeigte soeben wieder das Beispiel des Obersekundaners, des Sohnes eines polnischen Arztes, am Gymnasium in Straßburg, der bei dem Kaiserhoch gelegentlich der Kaisergeburtstagsfeier in der Aula der Schule sitzen blieb und deshalb relegiert wurde. Bei einem derartigen Verhalten können sich die Polen nicht wundern, daß ihnen gegenüber die Zügel scharf angezogen werden. Wie es in den Wald hineinschallt, schallt es wieder heraus. Die Polen haben von der Verwaltung durch Preußen reichen Nutzen gezogen, und sollten dafür dankbar sein.

Maschinengewehr-Kompagnien. Der Ruf nach der beschleunigten Aufstellung der fehlenden Maschinengewehrkompagnien ist wiederum laut geworden, und es wurde auch bereits mitgeteilt, daß die Einführung der Maschinengewehre bei sämtlichen 217 Infanterieregimentern am 1. April dieses Jahres vollendet sein sollte. Dem ist aber nicht so, die neuen Kompagnien werden vielmehr erst am 1. Oktober aufgestellt, wodurch dann auch eine gründliche Ausbildung der Mannschaften gewährleistet wird. Zu diesem Zeitpunkt werden für sämtliche Kompagnien übrigens auch genügend Reservemannschaften vorhanden sein. Die Zahl der am 1. Oktober vorhandenen Maschinengewehre wird einschließlich der 13 Maschinengewehr-Abteilungen 1280 betragen, doch wird diese Summe von Oesterreich, Frankreich und Rußland noch erheblich übertroffen.

Für eine Kanalverbindung von Wesel bis zur Nordsee trat der Minister des Innern in der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses mit Wärme ein. Für die Provinz Hannover komme hier ein großes Landeskulturinteresse in Betracht. Bei der großen Bedeutung des Projekts hielt der Minister es für zweckmäßig, wenn der Staat sein Interesse für die Verbindungen bekunde und dafür mit staatlichen Mitteln eintrete.

Kiderlens schriftlicher Nachlaß. Der Herausgeber der „Grenzboten", Gleinow, kündigte bekanntlich an, daß er von Herrn von Kiderlen-Wächter „einen Berg schriftlichen Materials" erhalten habe, den er veröffentlichen werde. Aus diesem Anlaß bemerkt das „Berl. Tagebl.": Alles, was Herr von Kiderlen-Wächter an handschriftlichem Material in seiner Wohnung hinterlassen hat, wurde wenige Tage nach seinem Tode von seiner Schwester, Freifrau von Gemmingen, die zugleich seine Erbin ist, dem Unterstaatssekretär Zimmermann und einem anderen Herrn des Auswärtigen Amtes — irren wir nicht, Geh. Legationsrat von Stockhammern — einer Sichtung unterworfen. Es fanden sich zahlreiche Briefe und Schriftstücke vor, die, wie es üblich ist, zum Teil von den Herren des Amtes versiegelt wurden. Auf einem Paket befand sich die Aufschrift: „Briefe Holsteins. Nach meinem Tode zu verbrennen."

Botschafter von Holleben †. Der frühere deutsche Botschafter in Washington, Wirkl. Geh. Rat Dr. v. Holleben, ist gestern früh in seiner Wohnung in Charlottenburg im 75. Lebensjahre gestorben. Exzellenz von Holleben war schon seit längerer Zeit leidend und war erst vor wenigen Tagen, als sich sein Befinden in Baden, wo er zur Erholung weilte, etwas gebessert hatte, zurückgekehrt. Der Kaiser wurde sofort von dem Ableben des ehemaligen Botschafters verständigt.

Frankreich.

Folgen der Mißbilligung der Kammer in der Affäre du Paty. Infolge der gestrigen Kammerabstimmung, die mit einer geradezu seltenen Mehrheit das Verhalten des früheren Kriegsministers Millerand im Falle du Paty de Clam mißbilligte, wird der gegenwärtige Kriegsminister Etienne die Aufnahme des aus dem Dreyfußprozeß berüchtgten Oberleutnants du Paty in die Territorialarmee nicht genehmigen. Es verlautet sogar, daß das Kriegsministerium gegen du Paty die Einleitung einer Untersuchung beabsichtigt, da dieser nach seiner durch Millerand verfügten Einreihung in die Reserve gegen seine vorgesetzten Behörden agitiert hat.

England.

Lloyd George über Landpolitik. Lloyd George hielt gestern als Gast im nationalliberalen Klub eine Rede, die als Eröffnung seiner Landkampagne angesehen wird. Er erklärte es für eine der wichtigsten Aufgaben, die die Nationalliberalen in der nächsten Zukunft hätten, die Regenerierung des Landlebens in England und die Befreiuung des Landes von lähmenden Fesseln eines veralteten Systems. Hundertausende, wenn nicht Millionen von Menschen leben in den Bezirken unter Wohnungsverhältnissen und Löhnen die das britische Reich mit Scham erfüllen müßten. Das herrschende System hat das Volk vom Lande in den Schlamm der Städte getreten und in den Städten litten die Arbeiter, Kaufleute, Industriellen und die Anhänger der freien Berufe unter dem Landmonopol. Das Land sollte zweimal soviel Lebensmittel produzieren wie gegenwärtig und doppelt soviel Arbeitsgelegenheit, höhere Löhne und bessere Wohnungsverhältnisse haben. Das Heilmittel liege nicht darin, die Lebensmittel mit Zöllen zu belegen, oder neue Steuern einzuführen. Lloyd George erklärte, nicht ruhen zu wollen, bis er eine Diskussion des Problems erzwungen hätte zur Eröffnung einer sofortigen und guten Landpolitik.

Marokko.

Neue Kämpfe. Eine große marokkanische Abteilung, die von Wendnun her kam, hat in der Nacht zum 10. Januar nordwestlich von Adar eine Abteilung Schützen angegriffen, die heldenmütigen Widerstand leistete, jedoch unter schweren Verlusten unterlag. Ein Leutnant und drei Unteroffiziere wurden getötet.

Vereinigte Staaten.

Verlängerung der Amtsdauer des Präsidenten. Der Senat hat mit Zweidrittel-Mehrheit einen Beschluß angenommen, worin befürwortet wird, die Amtsdauer des Präsidenten auf sechs Jahre zu verlängern, eine Wiederwahl jedoch auszuschließen. Während der Verhandlung wurde darauf hingewiesen, daß die Maßregel sich gegen etwaige Bestrebungen Roosevelts nach einer dritten Präsidentschaft richtet. Der Beschluß geht jetzt an das Abgeordnetenhaus.

Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte am Montag die 2. Lesung des Etats des Ministeriums des Innern (dritter Tag) fort. Als erster Redner betonte Abg. Frhr. v. Zedlitz (fk.) die Gefahr des immer weiteren Eindringens der Sozialdemokraten in die Gemeindeverwaltungen und -Vertretungen und verlangte überall die Rückkehr zum besten und sichersten altpreußischen Dreiklassenwahlrecht. Die Kritik seiner Freunde an dem Mißtrauensvotum des Reichstags gelte nicht der Polenpolitik; da sei der Beschluß des Reichstags genau so belanglos, als wenn er beschlossen hätte, die Sonne solle nicht mehr scheinen. Was an dem Reichstagsbeschluß auszusetzen sei, wäre seine Kritik an der Ausführung preußischer Gesetze, sein schwerer Eingriff in die Befugnisse des preußischen Landtags, seine Etablierung als unitarischer Konvent. Man sollte sich auch über das Recht des Streikpostenstehens nicht so leicht wegsetzen; im sozialdemokratisch geleiteten Kanton Basel sei das Streikpostenstehen gänzlich verboten. Seine Partei erblicke im Zentrum eine staatserhaltende Partei, habe es aber von diesem Standpunkt aus nur bedauert, daß es im Reichstag eine antinationale Politik mitmachen konnte. Angesichts des demokratischen Ansturms gegen Preußen müsse dafür gesorgt werden, daß die preußische Monarchie in ihrer Eigenart erhalten bleibe.

Abg. Gronowski (Ztr.) erklärte, das Zentrum habe es nicht nötig, sich in der Erfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflichten irgendwelche Vorschriften machen zu lassen. Der Redner klagte dann noch über das Uebergehen der Katholiken bei der Auswahl der höheren Beamten und forderte eine allgemeine Kinozensur.

Abg. Hammer (fk.) forderte als Mittelstandsmann einen stärkeren Schutz der Arbeitswilligen. Die Haltung des Staatssekretärs Delbrück, mit dessen Namen auch die unglückselige elsässische Verfassungsreform verknüpft sei, könne der Mittelstand nicht verstehen. Unter den Handwerkern herrsche wegen des sozialdemokratischen Terrors große Niedergeschlagenheit. Für den Mittelstand könne es kein besseres Wahlrecht als das jetzige preußische geben. Abg. Seyda (Pole) trug Fälle von Schikanierungen der polnischen Bevölkerung vor, für die der Boykott eine zwingende Notwendigkeit sei.

Minister des Innern v. Dallwitz widerlegte die Klagen des Vorredners und erklärte bezüglich der Kinozensur, daß im Reichsamt des Innern eine Novelle zur Gewerbeordnung ausgearbeitet werde, in der eine solche Zensur und eine Kontrolle der Plakate vorgesehen sind. Abg. Liebknecht (Soz.) erklärte, die Sozialdemokraten würden die Reden der Abgg. v. Kardorff und v. Zedlitz als Agitationsbroschüren in die Welt schicken und Herrn v. Kardorff sogar noch Honorar zahlen. Nach Erledigung des „Gehalts des Ministers" und zahlreicher weiterer Etatskapitel vertagte sich das Haus um 5 Uhr auf Dienstag, 11 Uhr.

Die Franzosen in Marokko.

Paris, 2. Februar. General Lyautey, welcher über Bordeaux nach Casablanca abgereist ist, erklärte einem Berichterstatter, es hätte in Paris noch mancherlei mit der Organisierung des marokkanischen Dienstes zu tun, aber die gegenwärtige Lage in Marokko erheische seine Anwesenheit. Das Gebiet der militärischen Unternehmungen in Marokko habe sich beträchtlich erweitert. Die Mannschaftsbestände seien jedoch nicht vermehrt worden. Ich verstehe die Gründe, fuhr Lyautey fort, welche es der Regierung verbieten, in einer Periode europäischer Spannung der Armee des Mutterlandes weitere Streitkräfte zu entziehen. Wenn wir mehr Leute in Marokko hätten, wäre unsere Aufgabe offenbar leichter, aber wir werden auch so

den Schwierigkeiten die Stirn bieten können. Sodann wies Lyauten auf die Notwendigkeit hin, Marokko mit einem entsprechenden Hafen auszustatten. Frankreich habe nicht nur den eigenen, sondern auch den fremden Kaufleuten gegenüber, welche unter dem Mangel eines solchen Hafens schwer leiden, Pflichten zu erfüllen. Die Pläne seien fertig, und in einem Monat würden die Arbeiten für den Hafen in Casablanca zur Submission gelangen.

Zur Landtagswahl.

Am Sonntag, den 2. Februar trat der Kreiswahlausschuß des **Landtagswahlkreises Hörde** im Bergmannschen Saale in Hörde zu einer stark besuchten Sitzung zusammen. Die sehr eingehenden Verhandlungen beschäftigten sich u. a. mit den von dem Westhofener Vereinsvorsitzenden gegen den Wahlausschuß erhobenen Vorwürfen und mit der Kandidatenfrage für die kommende Landtagswahl. Als Ergebnis der Beratungen wurde folgendes festgestellt:

1. Die Mitglieder des Kreiswahlausschusses sind der Ansicht, daß der am 14. Juni 1908 gewählte Ausschuß zu recht besteht. Seine Frist läuft mit der Wahl des neuen Augeordneten für 1913 ab.

2. Der Wahlkreisausschuß stellt fest, daß bei der Zusammensetzung dts Ausschusses und bei der Einberufung der Sitzungen stets satzungsgemäß verfahren worden ist.

3. Um die Satzungen für die drei Landtagswahlkreise möglichst einheitlich zu gestalten, wird einstimmig beschlossen, den Vorstand des Reichstagswahlkreises Dortmund-Hörde zu ersuchen, in eine Prüfung der Ausschuß-Satzungen einzutreten, ob und in welcher Weise statutarische Abänderungen vorzunehmen seien.

4. Der Wahlkreisausschuß beschließt, den jetzigen Abgeordneten Westermann als geeignetsten Kandidaten für die kommende Landtagswahl der Wahlmännerversammlung wieder vorzuschlagen.

Die Feststellungen und Beschlüsse unter 1, 2 und 4 wurden mit allen gegen eine Stimme gefaßt.

Der liberale Kreiswahlausschuß Hörde:
Baerst, Vorsitzender.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 4. Februar 1913.

** **(Astronomisches vom Februar.)** Der Tag ist nun glücklicherweise in stärkerem Zunehmen begriffen, wird doch die Tageslänge im Laufe des Monats um eine Stunde 47 Minuten bereichert; sie beträgt Ende dieses Monats bereits 10 Stunden 42 Minuten. Am 19. Februar 6 Uhr vorm. tritt die Sonne in das Zeichen der Fische. Bezüglich der Planetenerscheinungen ist zu erwähnen: Merkur bleibt unsichtbar. — Venus, Abendstern, ist den ganzen Monat 4 Std. lang sichtbar. — Mars nicht sichtbar. — Jupiter wird am Morgenhimmel sichtbar, am Ende dieses Monats bis zu 1¼ Std. — Saturn nimmt an Sichtbarkeitsdauer ab, die zu Ende dieses Monats noch 6½ Std. beträgt.

** **(Kgl. Preuß. Klassenlotterie.)** Die Einlösung der Lose zur 2. Klasse muß bis zum 10. Febr. cr., abends 6 Uhr, spätestens geschehen. Spieler, welche diese Frist versäumen, verlieren ihr Anrecht auf die Erneuerungslose und machen wir an dieser Stelle nochmals besonders darauf aufmerksam.

** **(Volksbibliothek.)** Die Benutzung war im Januar ungemein lebhaft. Es sind an 30 Tagen 1100 Bände ausgeliehen, also noch 94 mehr als im Januar 1912. Die Zahl 1100 bedeutet die höchste bisher beobachtete Monatsziffer. Am 20. Januar wurde der 50 000. Band ausgeliehen. Insgesamt sind bis jetzt seit der Eröffnung der Volksbibliothek (28. Febr. 1906) 50 393 Bände zur Ausgabe gelangt.

** **(Theater in Schwerte.)** Wie aus dem Inseratenteile ersichtlich, will die Theaterdirektion Schneider am Donnerstag, den 6. dieses Monats im Müller'schen Saale die bekannte Operette „Der fidele Bauer" zur Aufführung bringen. Die Gesellschaft hat sich durch ihre ersten Gastspiele „Autoliebchen" und „Polnische Wirtschaft" so gut hier eingeführt, daß man auch eine einwandfreie Wiedergabe des „Fidelen Bauer" voraussetzen darf. Sämtliche Rollen sind auf das beste besetzt, für gute Musik ist gesorgt, sodaß mit einer abgerundeten Vorstellung gerechnet werden kann. Ueber Aufführungen gerade dieser Operette seitens der Gesellschaft liegen uns aus einer Anzahl Städte die günstigsten Kritiken vor. In einer derselben heißt es u. a.: Das lebenswahre Spiel der Bauern Lindoberer (Willy Schneider) und Scheichelroither (Karl Schneider), des Sohnes Stephan (Ferd. Pfluger), der Annamirl (Pepi Heinrichs), der hohen „Dorfobrigkeit" (Aug. Spinti), des Vinzenz (Kurt Moller), schließlich die herzerfreuende Duoszene zwischen der roten Lisi, der Kuhdirne, und ihrem fünfjährigen Buben (Emmy Schneider und der kleine 5jährige Max Schneider), und auch die Leistungen aller sonst Beteiligten befriedigten in vollstem Maße; die Duoszene von Lisi und Heinerle mußte sogar wiederholt werden, denn der kecke Bub', der wie ein Erwachsener mit kräftiger Stimme seine Melodie in den Saal hineinsang und so geschickt mit Händen und Füßen agierte, hatte alle enthusiasmiert.

** **(Der Schwimmverein)** hatte am Sonntag seine Mitglieder zu einer Kaisergeburtstagsfeier in das Potthoff'sche Restaurant „Zum grünen Tal" eingeladen u. sehr zahlreich war dieser Einladung Folge geleistet. Koupletts, Duetts, sowie Musikvorträge wechselten in bunter Folge und setzten die Lachmuskeln in stete Bewegung. Herr Bäckermeister Schnell, der das Kaiserhoch ausbrachte, gedachte in begeisterten Worten der großen Verdienste des hohen Geburtstagskindes um die Arbeiterschaft, und feierte den Kaiser als eifrigen Förderer der Jugendpflege. Mit einem gemeinschaftlichen Liede und einem kräftigen „Gut Naß" schloß der offizielle Teil und trat dann der Tanz in seine Rechte.

** **(Tödlicher Unfall.)** Auf tragische Weise zu Tode gekomen ist der böhmische Arbeiter Oberland, welcher zur Zeit im Kalthof mit Kabellegen beschäftigt war. Im betrunkenen Zustande fiel er in seinem Logishause die Treppe herunter, wo er bewußtlos liegen blieb. Der schnell herbeigerufene Arzt Dr. Becker aus Hennen konstatierte einen schweren Schädelbruch und ordnete die Ueberführung des Verunglückten in das kath. Krankenhaus zu Schwerte an, wo derselbe, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestern gestorben ist.

** **(Gefaßter Spitzbube.)** Schlecht belohnt hat ein vorgestern abend von Göttingen zugereister Hausdiener die ihm im Hotel Quadbeck gewährte Gastfreundschaft. Der Bursche schlief mit dem Kellner auf einem Zimmer und benutzte eine günstige Gelegenheit, diesem 7 Mark aus der Tasche zu stibitzen. Als der Kellner seinen Verlust bemerkte und Lärm schlug, machte sich der Spitzbube schleunigst aus dem Staube, doch wurde er von Polizeisergeant Kranefeld ermittelt u. dingfest gemacht. Die gestohlene Summe wurde bei ihm noch vorgefunden.

** **(Reichskrone.)** Auf den in heutiger Nummer veröffentlichten neuen Spielplan des Reichskronen-Kino sei auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht. Das Programm bietet soviel des Neuen und Interessanten, daß ein Besuch der Vorstellungen jeden befriedigen wird.

** **(Für die Hundertjahrfeier)** des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westf.) **Nr. 13** sind nunmehr die Tage des 2., 3. und 4. Juli 1913 festgesetzt. (Hauptfesttag 3. Juli). Es haben sich jetzt schon über 3000 ehemalige Regimentsangehörige zur Festfeier angemeldet; ihnen werden in der nächsten Zeit nähere Mitteilungen über den Verlauf des Festes zugehen. Erneut aber bittet das Regiment, alle noch nicht angemeldeten ehemaligen aktiven, Reserve-, Sanitätsoffiziere, Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften, die im Regiment gestanden, bei ihm Feldzüge mitgemacht oder sonstige dienstliche Beziehungen zum Regiment gehabt haben und die an der Feier teilzunehmen wünschen, möglichst bald ihre genaue Adresse (Wohnort, Straße) Zivilverhältnis, Unteroffiziere und Mannschaften außerdem auch Vornamen, Dienstgrad, Dienstzeit, Kompagnie dem Regimentsgeschäftszimmer Münster i. Westf., Aegidiikaserne, mitzuteilen. Die Vereine ehem. 13er werden gebeten, Teilnehmerlisten bezw. Nachtragsmeldungen ebenfalls baldmöglichst einzusenden.

** **(Gefährliche Spielerei.)** Der 12jährige Sohn des Schaffners Richter aus der Sedanstraße spielte mit einem gleichaltrigen Kameraden mit einer Luftbüchse. Durch unglückliches Hantieren mit derselben wurde R. von seinem Kameraden so unglücklich ins Auge getroffen, daß es auslief. Herr Dr. Emmerich ordnete die Ueberführung des Verletzten in die Hagener Augenklinik an.

** **(Keine Jubiläumsbriefmarke.)** Die neuerdings mehrfach in den Zeitungen verbreitete Nachricht, daß anläßlich des Regierungsjubiläums des Kaisers neue Briefmarken herausgegeben werden sollen, entbehrt nach Berliner Blättern der Grundlage, da eine Aenderung der jetzt gültigen Postwertzeichen zurzeit nicht beabsichtigt ist

** **(Schweres Unglück)** hat der Karneval über den Studioses Hermann Schoppmann von hier gebracht. Sch., der in Münster seinen Studien obliegt und sich gestern in Gemeinschaft mit einem Freunde den Faschingstrubel ansah, wurde in einem dortigen Restaurant von einigen Maskierten in ganz gemeiner Weise belästigt und als er sich dieses verbat, einfach niedergestochen. Sch. liegt im Krankenhause zu Münster; er hat sehr schwere Verletzungen am Kopfe erlitten, ein Auge gilt als verloren. Auch der andere Student ist schwer verletzt worden. Die rohen Täter, welche die Maskenfreiheit zu derartigen schweren Ausschreitungen benutzen, sind leider noch nicht ermittelt.

Wiederausbruch des Balkankrieges.



Schwere bulgarische Geschütze vor Tschataldscha.

Am Montag, abends 7 Uhr, war die viertägige Frist nach der Kündigung des Waffenstillstandes abgelaufen, die Kanonen begannen wieder zu sprechen. In den Kabinetten der Großmächte hatte man bis zur zwölften Stunde vergebens auf eine Antwort der Balkanbundregierungen dahin, gewartet, daß sie auf die Vorstellungen der fremden Gesandten hin zur Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen gewillt seien. Die türkischen Truppen waren von ihrem Höchstkommandierenden angewiesen worden, nicht früher zu schießen, als bis die Bulgaren mit dem Feuer begonnen hätten. Die türkischen Friedensdelegierten hatten von ihrer Regierung die Instruktion erhalten, nicht vor der tatsächlichen Wiedereröffnung der Feindseligkeiten London zu verlassen. Die Türkei hatte also nach jeder Richtung hin das Mögliche getan, um das Odium, der Anfänger gewesen zu sein, von sich abzuwenden.

Der Wiederbeginn der Feindseligkeiten.

Konstantinopel, 4. Febr. Den ganzen Tag über gingen Gerüchte um vom Wiederbeginn der ersten Kämpfe und einem Vorstoß der Bulgaren. Die Gerüchte werden jetzt auf der Pforte als unrichtig bezeichnet. Die Vorposten bei Tschataldscha scheinen die üblichen Schüsse gewechselt zu haben. Man erwartet mit ungeheurer Spannung die nächsten Ereignisse und schwankt zwischen der Annahme, daß der effektive Wiederbeginn des Krieges noch nicht bevorsteht und zwischen der Befürchtung, daß Bulgarien einen kühnen Handstreich plant. Das Kriegsministerium korrespondierte nachmittags drahtlos mit Adrianopel.

Kanonendonner vor Adrianopel.

Sofia, 4. Febr. Der L.-A. berichtet: Aus Mustapha Pascha wird um 9 Uhr abends telegraphiert: Gewaltiger Kanonendonner von Adrianopel her macht hier die Fenster erzittern. In hiesigen unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß die Festung in längstens 14 Tagen fallen wird.

Feuergefecht zwischen zwei griechischen Regimentern.

Rom, 4. Febr. Der Kapitän Pirandello vom Dampfer „Derna", der gestern abend von Piräus in Brindisi eintraf, erzählt, das 8. und 9. griechische Infanterieregiment, die um Janina operieren, haben sich gegenseitig beschossen. Eines der beiden Regimenter hatte ein Fort besetzt, welches das andere auf einem Umgehungsmanöver überrumpeln wollte, ohne zu ahnen, daß es bereits von den eigenen Truppen genommen war.

Die Türkei rafft für den Krieg um Sein oder Nichtsein alle ihre Kräfte zusammen. Es herrscht ein ähnlicher nationaler Opfersinn, wie er 1813 in Preußen hervortrat, und bekundete, was ein Volk vermag. Der höchste Geistliche, der Scheich ul Islam, forderte in einem Rundschreiben

zu Volksspenden für den Krieg auf.

Smyrna stellte fünf Bataillone. Fortgesetzt melden sich im ganzen türkischen Reiche Freiwillige. Envor Bey, der die Hauptarmee von Tschataldscha durch persönliche Ansprachen zu gewinnen suchte, mußte unverrichteter Dinge und schleunigst umkehren. Auch der Oberbefehlshaber Izzet Pascha, der in den 80er Jahren im deutschen Heere Dienst tat und ein hervorragender Offizier ist, hat in Tschataldscha einen schweren Stand.

Die diplomatischen Friedensbemühungen.

Nachdem die Londoner Botschafterkonferenz die Zugeständnisse in der türkischen Antwort auf die Note der Großmächte für eine brauchbare Grundlage weiterer Friedensverhandlungen erklärt hatte, erhoben nach Deutschlands Vorgang die Vertreter der übrigen Mächte mündliche Vorstellungen in Sofia, Belgrad und Athen. Gleichzeitig wurden die Vertreter der Großmächte, und zwar jeder einzeln, in Konstantinopel vorstellig und wiesen den Großwesir mit größtem Nachdruck darauf hin, daß sie den in ihrer Kollektivnote festgelegten Standpunkt nicht aufgeben könnten, und daß die Türkei für die Folgen der Wiederaufnahme des Krieges aufkommen müßte.

In Konstantinopel wurde das Gerechtigkeitsgefühl Deutschlands, das durch sein Vorgehen die übrigen Mächte zu einer Einwirkung auf die bulgarische, serbische und griechische Regierung bestimmt, anerkannt. Auch die Erklärung der deutschen Regierung durch die „Nordd. Allg. Ztg.", daß es auf Grund der türkischen Antwort den Mächten gelingen könnte, erneutes Blutvergießen zu verhüten, fand am Bosporus dankbare Anerkennung. Die Darstellung Londoner und Pariser Blätter, der deutsche Kaiser hätte durch seinen Vertreter einen unmittelbaren Druck auf die Monarchen des Balkanbundes zugunsten der Annahme der türkischen Bedingungen ausüben lassen, ist natürlich erfunden.

Das letzte Vermittelungsanerbieten

der Mächte in Sofia vor dem Ablauf des Waffenstillstandes lautete: Ist die bulgarische Regierung geneigt, einem sogenannten Nahib als Stellvertreter des Sultans alle religiösen Hoheitsrechte in den die muselmanischen Heiligtümer umfassenden Stadtteilen Adrianopels einzuräumen, wenn die türkische Regierung sich entschlösse, das Schicksal der Stadt ohne weitere Bedingungen dem Ermessen der Großmächte zu überlassen? Bulgarien antwortete ablehnend.

Westfalen und Rheinland.

* **Hohenlimburg,** 3. Febr. (Eine gemeine Tat) verübte am 15. Dezember vorigen Jahres der erheblich vorbestrafte Arbeiter Paul Ka. Er erbrach nämlich den Koffer des bei seiner Mutter wohnenden Lohgerbers Franz Hörsken und raubte dessen ganze Ersparnisse in Höhe von 250 Mark. Nur dem schnellen Eingreifen der Polizei ist es zu danken, daß der Gewohnheitstrinker nicht bereits alles durchgebracht und dem Bestohlenen ein Teil des Geldes zurückerstattet werden konnte. Die Strafkammer verurteilte Ka. wegen schweren Diebstahls zu 1 Jahr Gefängnis, wobei die erbliche Belastung des Angeklagten strafmildernd in Betracht gezogen wurde.

* **Hagen,** 23. Febr. (Die Ausstellung 1914) darf nunmehr als gesichert gelten. Sie soll als Ausstellung der Stadt Hagen und des Gewerbe-Vereins ins Leben treten. Jede der beiden Parteien zeichnet 10 000 Mark. Der Voranschlag für die Ausstellung beläuft sich auf 190 000 Mark. Die Ausstellung 1914 wird den dreifachen Umfang der vom Jahre 1910 erhalten.

* **Lünen,** 3. Febr. (Zu dem Aktendiebstahl.) Gestern wurde der Kastellan des hiesigen Amtsgerichts, Remmert, verhaftet, und zwar auf Anordnung des Untersuchungsrichters beim Landgericht Dortmund. Remmert, der früher Gerichtsdiener beim Dortmunder Amtsgericht war, steht in dem Verdachte, an den bekannten Aktendiebstählen beim Amtsgericht Dortmund beteiligt gewesen zu sein. Weitere Verhaftungen in dieser Angelegenheit sollen bevorstehen.

* **Werl,** 3. Febr. (Bluttat.) Im benachbarten Dorfe Bremen hat sich gestern kurz nach Mittag eine schwere Bluttat zugetragen. Zwei umherziehende Korbflechter gerieten unter dem Einflusse des Alkohols in Streit, der bald zu Tätlichkeiten führte. Plötzlich ergriff der eine Korbflechter ein Messer und brachte seinem Gefährten einen solch schweren Messerstich bei, daß er sofort starb. Der Täter wurde verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach hier überführt.

* **Münster,** 3. Febr. (Ein folgenschwerer Jungenstreich.) In einem Hause auf der Industriestraße waren zwei Knaben im Alter von sechs bis sieben Jahren auf die Bodenkammer im vierten Stock des Hauses geraten, wo sie unter den dort befindlichen „Raritäten" nachdem, was sie wohl gebrauchen könnten, Umschau halten wollten. Kaum waren sie in der Kammer, als die Tür zuschlug und sich von innen nicht öffnen ließ, weil die Kinder den Schlüssel von außen hatten in dem Schnappschloß stecken lassen. Beide sind dann aus dem Fenster hinab auf die Straße gesprungen. Sie erlitten zwar schwere Knochenbrüche und innere Verletzungen, kommen aber hoffentlich mit dem Leben davon.

* **Recklinghausen,** 3. Febr. (Innerlich verbrüht.) Das vierjährige Söhnchen der in der Grullbadstraße wohnenden Familie Beisenbusch trank in einem unbewachten Augenblick aus einer Kanne glühendheißen Kaffee. Das Kind erlitt schwere innere Verbrühungen, an denen es inzwischen gestorben ist.

* **Mülheim-Ruhr,** 3. Febr. (In der Notwehr erschossen.) Nach einer durchzechten Nacht im Hoffmannschen Lokale auf dem Froschenteiche, wo eine Festlichkeit stattgefunden hatte, drang gestern morgen gegen 6 Uhr der Kellner Hardenberg mit anderen Personen in die Zimmer des im Restaurant wohnenden Sparkassenbeamten Nitsche, um diesen wegen vorgefallener Differenzen zu verprügeln. N. ergriff in der Notwehr ein Gewehr und schoß auf seine Angreifer. Der Kellner erhielt einen Schuß durch die Brust und wurde lebensgefährlich verletzt in das Krankenhaus gebracht, wo er nach wenigen Stunden verstarb. Er hinterläßt eine Frau und 8 Kinder.

Nr. 29. Beilage

Schwerter Zeitung.

Amtliches Kreisblatt

Dienstag, 4. Februar 1913.

Der Kaiser und die Wehrkraft.

Als ein ernstes Wort in ernster Zeit stellt sich der soeben veröffentlichte Dank unseres Kaisers für die ihm zu seinem Geburtstage dargebrachten Glückwünsche dar. Wie es nahe lag, verweist der Monarch auf die Jahrhundertfeier für 1813 und sagt: „Beim Rückblick auf jene Zeit größter Not und höchsten Ruhmes erkennen wir mit Bewunderung, was ein Volk zu verbringen vermag, das im Vertrauen auf Gott für König und Vaterland, Freiheit und Ehre auch das letzte einsetzt, was ihm an Gut und Blut geblieben ist. Möge diese Erinnerung an die Vergangenheit dazu beitragen, uns stets gegenwärtig zu halten, was wir dem Vaterlande schulden, und uns anspornen, bei den unserer Generation von der Vorsehung gestellten Aufgaben die gleiche Treue, Opferfreudigkeit und Einmütigkeit zu betätigen, wie es vor 100 Jahren von unsern Vätern geschehen ist."

Das sind Worte, die zum Nachdenken umsomehr Anlaß geben, da wir wissen, daß eine neue Heeresvorlage für den Deutschen Reichstag bevorsteht. Mit voller Absicht hat der Kaiser nur auf den einmütigen Opfermut von 1813 hingewiesen, denn es kam sonst noch ein näherer Rückblick, auf die Zeit vor einem Vierteljahrhundert in Betracht. In der großen Militärvorlage von 1888 wurden an das deutsche Volk die höchsten Forderungen für die Wehrkraft seit 1871 gestellt, aber bei der politischen Parteizersplitterung fehlte der Widerspruch nicht. Das Resultat war indessen die mit starker Mehrheit erfolgte Annahme, die der Kaiser als junger Prinz seinem greisen Großvater an einem grauen Winter-Nachmittage mitteilte, dem alten Herrn damit die letzte Freude im Leben bereitend. Wenige Wochen später war Kaiser Wilhelm 1. sanft entschlafen.

In der Thronrede zur Eröffnung des neugewählten Reichstages von 1912 wurde auf die allgemeinen politischen Verhältnisse hingewiesen, die das Deutsche Reich zur Verstärkung seiner Wehrmacht drängten. Für dieses Ziel, so hieß es in der Rede weiter, stehen in dem nicht zu den Fahnen einberufenen Ueberschuß der deutschen Jugend noch zahlreiche Mannschaften zur Verfügung. Es sind dem Beschluß des Reichstages gemäß voriges Jahr rund 29 000 Rekruten in Armee und Marine mehr eingestellt; es blieben als übergählig oder später brauchbar noch 80 000 Mann im letzten Herbst uneingestellt. Es ist seitdem berechnet, daß hiervon mindestens die Hälfte sofort mit der Waffe ausgebildet werden kann, wenn nicht in zweijähriger Dienstzeit, so doch der Ersparnis wegen in einer jährlichen Frist von etwa drei Monaten. Es scheint auch, als ob solche Absichten bei der Heeresverwaltung beständen.

Die neue Forderung, die der Kaiser so mahnend der Nation in seiner Geburtstagsdanksagung empfiehlt, läßt erkennen, daß für uns die Möglichkeit, nach zwei Fronten hin fechten zu müssen, immer größer geworden ist. Das war ja auch aus der frühzeitigen Erneuerung des Dreibundes im letzten Dezember zu entnehmen, die einen geradezu demonstrativen Charakter hatte. Damit aus dieser Möglichkeit der zwei Fronten keine Wahrscheinlichkeit wird, kommt die neue Heeresvorlage, für die die verbündeten Regierungen natürlich eine eingehende, vertrauliche Begründung im Reichstage geben werden. Das ist freilich uns, wie allen Völkern klar zum Bewußtsein gekommen, daß der heilige Friede wirklich eine recht teure Sache geworden ist; und wir stehen wohl kaum schon vor der Bilanz.

Mit Rußland und mit Frankreich sind wir, obwohl das Bündnis zwischen diesen beiden Staaten nun auch schon ein Vierteljahrhundert besteht, immer wieder im Guten zurecht gekommen. Dieselben unerfreulichen Einflüsterungen, die dem Marokkowirt seine Schärfe verliehen, machen sich indessen von neuem geltend, weil erkannt ist, daß Deutschland auf seine wohlerworbenen Interessen in Kleinasien nicht verzichten will. Wir können ja bei dem erreichten Wohlstande über mancherlei fortsehen, aber die teure Friedensrüstung zu bezahlen und uns doch noch Beunruhigungen des wirtschaftlichen Lebens bieten zu lassen, das ist unerfreulich.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 3. Februar. (Die Erinnerung) an zwei vor 18 Jahren hier stattgefundene Morde wird augenblicklich wieder wach gerufen. Im Februar 1895 wurde die Leiche des Anstreichers Grebe auf der Straße mit schweren Verletzungen vorgefunden, die keinen Zweifel darüber ließen, daß Grebe ermordet worden sei. Die Behörde bemühte sich eifrig, den Mörder zu ermitteln, es fanden auch Verhaftungen statt. Am Morgen des 6. März jenen Jahres wurde ein Mann, der längere Zeit wegen Mordverdacht inhaftiert war, freigelassen, da sich seine Unschuld ergeben hatte. An jenem Morgen wurde aber auch die Leiche des Rechtskonsulenten Eugen Schulz aus der Emscher gezogen und auch an diesem Toten ergaben sich Merkmale, namentlich Kratzwunden an den Händen, die darauf schließen ließen, daß auch an Schulz ein Verbrechen verübt worden sei. Die Untersuchung ist in beiden Fällen erfolglos verlaufen, so sehr die Behörde auch Licht in das Dunkel zu bringen suchte. In Verdacht geriet damals auch ein Gemüsehändler Sch., dem aber auch nichts bewiesen werden konnte. Später hat Sch. Hörde verlassen; nach vielen Kreuz- und Querzügen ist er in Frankfurt am Main gelandet; seine Frau hat sich von ihm getrennt, da er nicht für die Familie sorgte. Nunmehr hat sie der Behörde angezeigt, sie halte aus diesen und jenen Gründen ihren Mann für den Mörder. Daraufhin ist die Untersuchung in der Sache aufs neue aufgenommen worden. Der Erfolg muß abgewartet werden. Sch. ist in Frankfurt am Main in Haft genommen worden, zunächst wohl nicht in dieser, sondern in einer anderen Angelegenheit.

* **Dortmund,** 3. Februar. (Nicht weniger als 12 Anzeigen wegen Meineids) liegen bei der hiesigen Staatsantwaltschaft gegen den Leiter der westlichen Knabenschule in Hamm, Rektor Vassen vor, der bekanntlich vor einiger Zeit im Prozesse gegen Appelbaum und Gen. eine wenig rühmliche Rolle spielte. Da das Gericht damals dem Nebenkläger den guten Glauben nicht absprach, dürfte den Anzeigen ein Erfolg kaum beschieden sein.

* **Altena,** 3. Februar. (Von seinem eigenen Wagen überfahren und getötet.) Der 35jährige Fuhrmann Schürmann aus Neuenrade ist in vergangener Nacht kurz vor dem Orte Elverlingsen vom Bock gestürzt, wobei er unter die Räder seines Wagens geriet und so schwer verletzt wurde, daß er sofort starb.

* **Bielefeld,** 3. Februar. (Einen bemerkenswerten Entschluß) hat der hiesige Magistrat gefaßt. Wie die Westf. Ztg. zuverlässig erfährt, hat er in seiner letzten Sitzung auf eine entsprechende Eingabe der Vereinigung der Bielefelder Wirte beschlossen, daß Gastwirte, Hotelbesitzer, Cafetiers etc. den zu Beleuchtungszwecken während der Nachtzeit von 8 Uhr abends entnommenen Strom mit der Hälfte des gewöhnlichen Preises, statt 40 Pfg. für die Kilowattstunde nur mit 20 Pfg. bezahlen sollen.

* **Warburg,** 3. Februar. (Schrecklicher Tod.) Im nahen Helsen wurde der 17jährige Fuhrknecht Otto Hölsch beim Sandholen in einer Sandgrube von plötzlich herunterstürzenden Sandmassen verschüttet. Die schweren Verletzungen hatten den alsbaldigen Tod des jungen Mannes im Gefolge.

* **Trier,** 3. Februar. (Verbrüht.) Bei Ehrang platzte das Siederohr der Lokomotive des fahrenden Zuges. Durch das ausströmende Wasser wurde das Feuer gelöscht, so daß der Zug stehen blieb. Der Zugführer Gericht wurde verbrüht, der Heizer leicht verletzt.

* **Solingen,** 3. Februar. (Schwerer Unfall.) Beim Bau der Kronenberg-Solingen-Barmer Bergbahn hat sich heute zum vierten Male ein schweres Unglück ereignet. Auf dem abschüssigen Gelände stürzte eine Lokomotive ab. Zwei Maschinisten, die infolge des Platzen eines Dampfrohrs die Maschine nicht mehr halten konnten, erlitten schwere, aber nicht lebensgefährliche Verbrühungen.

* **Burg** a. d. Wupper, 3. Februar. (Der Fremdenverkehr im Wuppertale.) Die ständig zunehmende Zahl der Fremden, die das Wuppertal durchstreifen, geht aus der Besucherliste des bekannten Schlosses in Burg hervor, das im Vorjahre insgesamt über 120 000 Fremde aufzuweisen hatte.

* **Elberfeld,** 3. Februar. (Wichtig und interessant) für Sparkassenbuchinhaber ist folgender Fall, der vorgestern die Strafkammer beschäftigte. Der Metzgermeister J. aus Solingen, besaß einige tausend Mark und erbte noch etliche dazu. Er betrachtete das Geld als Betriebskapital und legte es bei der Sparkasse zinsbar an. Bei seinen Steuereinschätzungen in den letzten fünf Jahren ließ er aber die Zinsen die ihm das Geld einbrachte, unberücksichtigt. Als dieses die Steuerbehörde zufällig erfuhr, ging sie gegen ihn wegen Steuerhinterziehung vor. Der Betrag der in den fünf Jahren zu wenig gezahlter Steuer wurde auf 253 Mark festgesetzt. Das Gericht verurteilte J. zur Zahlung des fünffachen Betrages in Höhe von 1265 Mark. Die Staatsanwaltschaft hatte das Doppelte beantragt.

* **Saarbrücken,** 3. Februar. (Ein Brudermord aus Eifersucht.) In Sannheim ermordete ein 21jähriger Fabrikarbeiter seinen 19 Jahre alten Bruder vergangener Nacht in der elterlichen Wohnung. Als Motiv wird Eifersucht angegeben. Die Leiche weist mehrere Messerstiche an Kopf und Brust auf. Der Täter konnte verhaftetet werden.

Eine verpfändete deutsche Kaiserkrone.

Aus Konstantinopel wurde soeben berichtet, daß der Sultan seinen sehr wertvollen Thron verpfänden wolle. Da ist es vielleicht nicht uninteressant, darauf hinzuweisen, daß in früheren Jahrhunderten ein deutscher Kaiser sogar einmal seine Krone verpfänden mußte. Ueber dieses Geschehnis berichtet die große Regensburger Chronik, die seit längerer Zeit im Königlichen Staatsarchiv in München aufbewahrt wird. Die Sache ging folgendermaßen zu: Kaiser Sigismund, der wohl immer knapp bei Kasse war, kam im Jahre 1834 mit großem Gefolge nach Regensburg, um den Reichstag zu leiten. Als dann der Reichstag geschlossen worden war und Sigismund wieder abreisen wollte, erschien der Finanz-Kämmerer vor dem Kaiser mit der betrübenden Mitteilung, daß die kaiserliche Kasse gänzlich leer sei, und daß die Schuld von 4600 Gulden, die in Regensburg entstanden war, nicht bezahlt werden könne. Der Kaiser ließ daraufhin die Ratsherren von Regensburg kommen, offenbarte ihnen seine finanzielle Kalamität und erbot sich gegen einen Vorschuß von 5000 Gulden sein gesamtes Silberzeug, das er nach Regensburg mitgebracht hatte, zu hinterlegen. Die Herren vom Rate besahen sich das Silberzeug, untersuchten es nach allen Seiten und fanden, daß das Silberzeug lange nicht die Summe wert sei, die sie dem Kaiser vorschießen sollten. Der Kaiser, so sagten die materiell gesinnten Ratsherren, habe ja noch ein viel wertvolleres Pfand, die Krone des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Wenn der Kaiser die Krone zum Pfande lassen wollte, so sei der hohe Rat von Regensburg gern bereit, die verlangte Summe vorzustrecken, sonst sei ihm das Geschäft zu riskant. Den Regensburger „Pfeffersäcken" die Krone dazulassen, dazu wollten sich der Kaiser und seine Umgebung gewiß nicht verstehen, aber da von einer anderen Seite so viel Geld nicht zu beschaffen war, mußte schließlich den Forderungen der Regensburger nachgegeben werden. Die Kaiserkrone blieb in Regensburg. Einige Monate später erschien ein Abgesandter des Kaisers, der die Krone wieder auslösen wollte, der aber nur — Teilzahlungen anbieten konnte. Natürlich ließen sich die Regensburger darauf nicht ein. Schließlich verstand sich der kaiserliche Kommissar dazu, das fehlende Geld durch — Pfeffer zu ersetzen, der ja im Mittelalter öfter als Zahlung genommen wurde. So kam die Krone wieder in den Besitz des Kaisers. Die Regensburger hatten aber dabei ein schlechtes Geschäft gemacht; denn wie in der Regensburger Chronik angegeben ist, hat die Stadt beim Verkaufe des in Zahlung gegebenen Pfeffers einen Verlust von 10 Pfund, 6 Schillingen und 28 Pfennigen gehabt. Die klugen Regensburger waren also mit Kaiserkrone und Pfeffer noch obendrein gründlich hineingefallen.

Bunte Chronik.

)(**Eine Stadt der Ausstellungen,** wie keine zweite im Deutschen Reiche, ist Berlin. Im vergangenen Jahre hat Berlin nicht weniger als 36 größere Veranstaltungen in seinen Mauern beherbergt. Für 1913 sind bereits 10 große Ausstellungen geplant, von denen die Ausstellung „Das Kind in seiner geistigen und körperlichen Entwicklung" das größte Interesse beanspruchen dürfte.

)(**Eine interessante Neuheit für Briefmarkensammler** haben soeben die Vereinigten Staaten von Nordamerika herausgegeben. Die neue 20 Cents-Paketmarke, die von kaminroter Farbe ist, weist eine Flugmaschine auf.

)(**Durch starken Opiumgenuß** wird der menschliche Körper in erschreckender Weise zerrüttet. Wohl ist ein Opiumesser im Zustande der Sättigung lebensfroh und energisch, sobald aber Opiumhunger eintritt, geht in dem menschlichen Organismus eine vollständige Aenderung vor; der Opiumsüchtige wird reizbar und schlaff. Wohin eine solche Leidenschaft führen kann, hat der Prozeß gegen den Zivilingenieur Dreyer, der wegen Eisenbahnräubereien soeben zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, zur Genüge gezeigt. In Deutschland ist das Opiumlaster glücklicherweise nur wenig verbreitet, dagegen hat die Pariser Polizei wiederholt große Opiumhöhlen aufgehoben; aber immer wieder wird das Opium in größeren Mengen eingeschmuggelt. Ganz besonders streng geht jetzt die kaiserliche Republik China gegen den Opiumgenuß vor, sie scheut hierbei sogar vor der Todesstrafe nicht zurück.

Waldesrauschen.

Roman von J. Hutten. 36

„Ja, Sie haben uns keinen kleinen Schreck eingejagt, Fräulein Erika. Gestern kam ich in Tarkitten an und wurde mit der Nachricht von Ihrer Erkrankung empfangen, die allen ganz rätselhaft erschien. Da dachte ich, es könnte vielleicht nichts schaden, meine Kenntnisse zu Ihrer Verfügung zu stellen. Wenn man schon eine Station des Staatsexamens hinter sich hat, darf man es ja zur Not wagen."

„Wie lieb von Ihnen," flüsterte Erika mit halbgeschlossenen Augen und tastete nach Olgas Hand, die ihr bereitwilligst entgegenkam.

Sie verhielten sich eine Weile schweigend, bis Erika sich ermunterte und fragte: „Bin ich sehr krank, Fräulein Winter?"

„Noch kann ich das nicht beurteilen, aber ich hoffe, Sie lassen sich von mir untersuchen, damit ich darüber ins Klare komme."

Da das Mädchen nickte, zog sie die Vorhänge vom Fenster zurück und begann, die Kranke von all ihren Tüchern und Hüllen zu befreien. Während ihr dabei in ehrlicher Bewunderung die Schönheit dieses jungen Körpers zum Bewußtsein kam, fragte sie: „Warum haben Sie sich gegen einen Arzt gesträubt, kleine Erika? Sie h n dadurch die Ihrigen in große Sorgen gestürzt."

Ein Zug, den Olga nur als Ausdruck tiefsten Widerwillens und Ekels deuten konnte, zuckte um den kleinen Mund, ehe er antwortete: „Sollte ich mich von einem Manne so anfassen und betasten lassen?"

„Dann muß ich annehmen, daß die Vorsehung mich extra für Sie hergeschickt hat, denn nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge sind wir doch auf männliche Aerzte angewiesen," sagte Olga im Tone harmloser Plauderei, aber in ihrem Innern fühlte sie sich sehr bestürzt.

Bei diesem unschuldigen Kinde, als das sie Erika im Winter kennen gelernt, war diese Aeußerung zu unnatürlich, einem reinen Sinne konnten von selbst nicht solche Gedanken kommen. Da lag etwas anderes vor, etwas Dunkles, Geheimnisvolles, das wohl auch mit dem Ausbruch dieser Krankheit in Zusammenhang stand, denn wie plötzlich diese gekommen, hatte sie schon aus dem Schreck und Erstaunen ihrer Freunde herausgehört. Sehr sorgfältig beklopfte und behorchte sie Brust und Rücken der Kranken, sah ihr in den Hals und mußte sich überzeugen, daß deren kräftiger Organismus die Erkältung bereits überwunden hatte. Woher dann aber das Fieber, das jetzt nicht gering war und gewiß zum Abend wieder sehr steigen würde?

Eine Weile lag Erika erschöpft von der Untersuchung ganz still mit geschlossenen Augen in ihrem Bett, dann fragte sie: „Wie steht es mit mir, Fräulein Winter?"

„Gar nicht so übel — ein kleiner Erkältungsrest, den wir schon bald los sein wollen. Soll ich in dieser Nacht bei Ihnen bleiben, Fräulein Erika?"

Wieder hatte sie bei ihren langsam gesprochenen Worten gut beobachtet. Ihre erste Mitteilung war gar nicht freudig aufgenommen worden, nur bei ihrem Anerbieten glitt ein befriedigter Ausdruck über das Gesicht der Kranken.

„Das ist schön, aber warum sagten Sie wieder Fräulein? Vorher nannten Sie mich „kleine Erika", das klang so hübsch."

Mit einem liebevollen Lächeln beugte sich das große, unschöne Mädchen nieder und küßte sanft das heiße Gesichtchen der Bittenden.

„Ach, Du süßer, kleiner Fratz, wenn Du zu mir auch „Olga" und „Du" sagen willst, werde ich Dich gewiß nie mehr mit „Fräulein" anreden."

„Das kann ich doch nicht," flüsterte Erika verschämt.

„Versuche es nur, es wird schon gehen, sonst: Wie Du mir, so ich Dir."

Da zog Erika die schlanke, weiße Hand der neuen Freundin an ihre Lippen, und diese entzog sie ihr nicht, da sie fühlte, welche Beruhigung von ihrem Körper in den der Kranken überging. Erst nach einer Weile erklärte sie, nun die kalten Umschläge wieder anlegen zu müssen, und nachdem das getan, blieb sie in ernstem Sinnen neben dem Bette sitzen, bis ihr Pflegling eingeschlummert war. Da schlich sie leise aus dem Zimmer und die Treppe hinunter zu dem alten Geschwisterpaar, das schon in Bangen auf sie wartete. Es scheine ihr nicht gefährlich, sagte sie tröstend, aber sie könne den Zustand erst nach längerer Beobachtung richtig schätzen und bitte daher um die Erlaubnis, bis morgen hier bleiben zu dürfen. Nicht ohne Verlegenheit und doch mit innigem Danke nahm der Förster dies freundliche Anerbieten an. Nachdem Olga noch Fräulein Adelheid einige Vorschläge bezüglich einer kleinen Mahlzeit für Erika gemacht, suchte sie den Tarkitter Kutscher auf.

„Sie können gleich nach Hause fahren, Lehmann, denn ich bleibe über Nacht hier. Kommen Sie mich auch morgen nicht abholen, da ich sehr gern zu Fuß gehe. Vielleicht erkundigt sich dann Herr Assessor Sonnenwald hier nach dem Ergehen und nimmt mich, wenn es besser steht, nach Tarkitten mit. Ich brauche Ihnen das doch nicht aufzuschreiben, Lehmann, das behalten Sie gewiß auch so."

Der Kutscher versicherte, alles gut bestellen zu wollen, und Olga wiederholte noch einmal ihren Auftrag. Dann kehrte sie ins Haus zurück, teilte das einfache, saubere Mittagsmahl ihrer Wirte und wußte dabei in ihrer schlichten und doch fesselnden Art allerhand Studentenerlebnisse zu berichten, so daß der schwere Druck, der hier noch immer auf den Gemütern lastete, allmählich zu weichen begann. Den größten Teil des Nachmittags brachte sie wieder oben zu, und abends bestand sie darauf, daß Fräulein Adelheid zur Ruhe ging und ihr den bequemen Lehnstuhl neben der Nichte Bett abtrat.

Die ersten Nachtstunden verbrachte sie im Kampfe mit Erikas Fieber, das sich wieder sehr gesteigert hatte und oft sogar ihr irre Worte auf die Lippen legte. Olga wachte und horchte und schien ihre Vermutung bestätigt zu finden, denn oft nickte sie bei solch einer abgerissenen Aeußerung mit dem Kopfe. Gegen Morgen ging es besser, so daß sie doch noch ein paar Stunden leichten Schlummers fand. Als sie erwachte, sah sie Erikas Augen auf sich gerichtet.

„Ei, ei, sind wir schon munter? Und jetzt geht es besser, nicht wahr, auch die Kopfschmerzen sind geringer?"

Das Mädchen nickte, doch ohne Freudigkeit.

„Natürlich noch ein bißchen müde und matt von dem bösen Fieber," sagte Olga in ermunterndem Tone, „das hat nichts auf sich. Meine kleine Erika wird mir doch nicht antun, trotz meiner Mittel und meiner Pflege krank zu bleiben; ich müßte mich ja schämen. So ein erster Fall gilt bei den jungen Aerzten als Omen."

„Dann wünsche ich um Ihretwillen, Sie hätten einen anderen ersten Patienten," murmelte das Mädchen.

„Das heißt „um Deinetwillen", Fräulein Erika Borke. Wie Du mir, so ich Dir."

Jetzt huschte ein leises Lächeln über das Gesicht der Kranken.

„So ist's recht, kleine Erika, nun aber auch nicht mehr trübsinnig werden. Ich wollte, ich könnte ganz bei Dir bleiben, aber blicken lassen werde ich mich doch in Tarkitten müssen. Soll ich morgen wiederkommen?"

„Ich wollte, Sie wären immer bei mir, dann fühle ich mich so ruhig und friedvoll."

„Sieht es sonst gar so sorgenvoll in dem kleinen Kopfe aus?"

„Ach, es gibt soviel Häßliches in der Welt."

„Meinst Du, das wüßte ich nicht? Wenn man soviel Jahre in der Fremde und unter Fremden lebt, geht's nicht ab, ohne daß man mehr sieht und erlebt, als einem lieb ist. 198.16

)(**Die wachsende Unsicherheit in Paris** machte sich ein dortiger Kassenbote zunutze. Er hatte eine Summe von 55 000 Franks einzukassieren, soll aber das Geld für sich selber in Sicherheit gebracht und dann sich selber Pfeffer in das Gesicht gestreut haben, um die Polizei glauben zu machen, er sei von zwei vermummten Männern überfallen worden.

)(**Der große Prozeß gegen die Pariser Automobilbanditen** nimmt in Paris seinen Anfang. Der Prozeß richtet sich gegen 22 Angeklagte. Es sind 150 Belastungs- und 100 Entlastungszeugen eingeladen. Die Dauer des Prozesses ist auf 16 Tage berechnet. Die Geschworenen werden 567 Schuldfragen zu beantworten haben.

)(**Zur Beseitigung des Schnees aus den Berliner Straßen** mußten 3300 Hilfsarbeiter eingestellt werden. 50 mit 4 Pferden bespannte Schneeflüge waren ununterbrochen in den Straßen tätig; außerdem waren etwa 1000 Wagen in Betrieb.

)(**Hilflos auf weitem Meere.** Der amerikanische Kreuzer „Cincinnati" sucht gegenwärtig nach dem englischen Dampfer „Jingchow", der hilflos mit gebrochener Schraube auf der Höhe der Philippineninsel Luzon gesehen wurde. Der Dampfer „Jingchow" hat 200 Personen an Bord.

)(**Verurteilung eines Majors.** Vom Kriegsgericht der 3. Division in Stettin wurde laut „Voss. Ztg." der Major Hirsekorn vom 2. Pionierbataillon in Stettin wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu zwei Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt.

)(**Fünf Generationen in einem Hause.** Der selten vorkommende Fall, daß Ururahne, Urahne, Großmutter, Mutter und Kind einträchtig in der Stube beisammenzufinden sind, ist laut „Voss. Ztg." in Unnau im Westerwald zu konstatieren. Die Ururahne, eine 90 Jahre alte Frau, die Witwe des früheren Bürgermeisters Buchner in Unnau, feierte am 31. Januar ihren Geburtstag und erfreut sich noch immer ziemlicher Rüstigkeit. Ihr Auge ist noch hell und jugendlich und in dem noch frischen Gesicht spiegeln sich Gesundheit und zufriedenes Glück. Ihr Mann ist vor etwa 25 Jahren schon verstorben und ihre einzige, etwa 70 Jahre alte Tochter ist ebenfalls schon jahrelang Witwe.

Gedenktage im Februar.

Der Februar bringt uns die Jahrhunderterinnerungen an die Einleitung der Befreiungskriege, durch die Europa das Joch des korsischen Eroberers von sich abschüttelte. In den letzten Januartagen war König Friedrich Wilhelm 3. von Berlin aus in Breslau eingetroffen. Dort erließ er am 3. dieses Monats den Aufruf zur Bildung eines Freiwilligen-Korps, dem Jünglinge und Männer aller Alters- und Rangklassen freudig folgten. Alle Volksstände wetteiferten, durch Gaben für die Ausbaldung dieses freiwilligen Jägerkorps zu sorgen. Am 27. Februar 1813 traf der Staatsminister von Stein in Breslau ein, um das preußisch-russische Bündnis zum Abschluß zu bringen, das am Tage darauf zu Kalisch von Scharnhorst im Namen Preußens unterzeichnet wurde. Preußen wurde durch dieses Schutz- und Trutzbündnis, das zur Wiedererkämpfung der Unabhängigkeit Europas geschlossen wurde, die Wiederherstellung seines früheren Umfanges zugesichert. Es verpflichtete sich in dem Vertrage, außer Landwehren, Festungstruppen und Freiwilligen 80 000 Mann zu stellen, während Rußland 150 000 Mann gegen Napoleon aufzubringen versprach. Damit war gegen den Welteroberer der Befreiungskrieg eingeleitet worden, der mit so wunderbar glücklichem Erfolge ausgefochten wurde.

Jene erfolgreichen Ereignisse trugen sich vor 100 Jahren in Schlesien zu, der Provinz, die der große Preußenkönig im Siebenjährigen Kriege gewann. Der 15. dieses Monats bringt den 150. Jahrestag des Friedens von Hubertusstock, der diesem Kriege des Alten Fritz ein Ende machte. 200 Jahre sind am 25. Februar seit dem Tode des ersten preußischen Königs, König Friedrich 1., verflossen.

Am 1. Februar 1908 wurden König Karl von Portugal und sein ältester Sohn, der Kronprinz, ermordet. Am 2. des Jahres 1711 wurde v. Seydlitz, der Held des Siebenjährigen Krieges und größte Reitergeneral Friedrichs des Großen, geboren, am 4. des Jahres 1695 der Reitergeneral des Großen Kurfürsten, der Generalfeldmarschall von Derfflinger, schlichter Bauersleute Sohn. Am 8. Februar 1725 starb Rußlands berühmtester Kaiser, Peter der Große. Am 9. des Jahres 1904 brach der russisch-japanische Krieg aus, am 16. des Jahres 1620 wurde der Große Kurfürst geboren, am 19. 1861 die Leibeigenschaft in Rußland aufgehoben, am 17. 1905 der Großfürst Sergius von Rußland ermordet. Am 4. des Jahres 1878 starb Papst Pius 9., am 13. vor 30 Jahren der große Dichterkomponist Richard Wagner. Der 12. Februar 1804 ist der Todestag des berühmten Königsberger Philosophen Imanuel Kant, des Lehrers des „kategorischen Imperativs." Am 15. 1781 starb der niemals hoch genug zu würdigende Lessing, u. am 17. 2. 18[illegible] wurde Viktor von Scheffel geboren, der jedem Deutschen ans Herz gewachsen ist. Der 20. des Jahres 1790 ist der Geburtstag Kaiser Josef 2., der Schiller in der Solitüde sah. Am 22. 1788 wurde Schopenhauer geboren.



Blaue Bücher

Preis nur Mark 1.80

Gedanken u. Gedichte für stille Leute	Claudius
Die Sonne segnet die Welt	Emmerson
Von der inneren Schönheit	Maeterlinck
Die Seele deines Kindes	Lhotzky
Vom Erleben Gottes	"
Das Buch der Ehe	"
Von Rosen ein Krentzelein	—
Arbeiten und nicht verzweifeln	Carlyle
Menschen unter einander	Ruskin
Du bist Orplid, mein Land	Mörike
Wir jungen Männer	Wegener
Macht auf das Tor	—
Jesus von Nazaret wie wir ihn heute sehen	Daab

Der stille Garten, deutsche Maler aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts — Dänische Maler — Griechische Bildwerke — Deutsche Plastik des Mittelalters — Moderne Plastik — Michelangelo — Deutscher Barock — Deutsche Dome — Bilder aus Italien
Das Haus in der Sonne . . . . . C. Larsson

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.

Auch der hartnäckigste Husten hält den erprobten **Wybert-Tabletten** nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erkältung neigt, viel zu sprechen hat, seinen Hals schonen muß, läßt sie nie ausgehen u. nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuem ihre erfrischende und wohltuende Wirkung verspürt. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 Mark. 732

Zu sparen verstehen

ökonomische Hausfrauen, die sich durch einfaches Aufkochen von Zucker (ohne weitere Zutaten) 5 Pfd. Limonadesirup mit Reichel-Extrakten, wozu nur 1 Originalflasche für 75 Pfg. gehört, selbst bereiten. Köstlich zu Nachspeisen und Limonaden von reinstem Fruchtgeschmack und edlem Aroma, in Himbeer, Erdbeer, Zitronen, Kirsch, Grenadine, Orange 2c. — Der Kinder liebstes Getränk. — Fadelhaft billig! In den bekannten Drogerien erhältlich. Vor Nachahmungen schützt die Echtheitsmarke Lichthof. Alleiniger Fabrikant Otto Reichel, Berlin SO. 84. Ausführliches illustriertes Rezeptbuch: „Die Destillierung im Haushalte" gratis.

Unser 754

Schulstrumpf „Eisenstark"

doppelte Fersen, Knie u. Spitzen, in braun und schwarz

sehr billig

Gebr. Stein. 2

Waldesrauschen.

Roman von J. Hutten. 37

„Da heißt es, das Häßliche von sich fern zu halten — das ist unser gutes Recht — und nicht sich dadurch niederdrücken zu lassen. Was hast Du für einen herrlichen Vater, Erika, und solch eine gute Tante, ich habe sie beide gestern gleich lieb gewonnen, da wird es doch viel freundliche Gedanken für Dich geben. Ich will jetzt hinuntergehen, sie über Dich beruhigen, dann komme ich wieder herauf und bleibe noch ein paar Stunden bei Dir."

Damit nickte sie dem Mädchen zu und tat, wie sie gesagt. Nur Rücksicht auf Olga hatte Tante Adelheid bisher verhindert, in das Krankenzimmer zu gehen, und um so sehnsüchtiger wurde diese unten schon erwartet. Sie sagte nun, gar so schlimm sei es nicht gewesen, aber ein paar Nachtwachen würde es noch geben, und in die wolle sie sich mit dem Fräulein teilen. Sie gab für alle Fälle Verhaltungsmaßregeln, meinte jedoch, sie könnte heute ganz ohne Sorgen nach Tarkitten gehen.

Nachdem alles Notwendige besprochen und verabredet war, sagte noch Olga: „Wahrscheinlich wird Herr Assessor Sonnenwald mich heute gegen Mittag abholen kommen. Es wäre gut, wenn Erika nichts davon erführe. Sie hat noch nicht ein einziges Mal nach Oberförsters gefragt — gewiß ein Zeichen, daß ihr Kopf noch müde und angegriffen ist. Da ist es das Beste, sie gar nicht an die Außenwelt zu erinnern."

Olga hatte wieder eine längere Zeit bei der Kranken gesessen, als Tante Adelheid oben erschien und mit einem ausdrucksvollen Blicke nach ihr laut und unbefangen sagte: „Sie wollten um diese Zeit abgelöst werden, Fräulein Winter. Mein Bruder wird sich jetzt ein Vergnügen daraus machen, Sie zu begleiten."

Olga zog ihre Uhr hervor.

„Sie haben recht, Fräulein Borke, und ich danke Ihnen schön. Also auf Wiedersehen morgen früh." Sie reichte zuerst der älteren Dame die Hand und beugte sich dann über das Bett.

„Laß mich Dich morgen schon munter finden, kleine Erika." Und mit einem Kuß fügte sie flüsternd hinzu: „Immer an den guten Vater denken und wie er sich freuen wird, seine Tochter wieder gesund zu wissen."

Die Kranke nickte.

„Und an Dich, Olga, und daß Du morgen wiederkommst."

Unten fand die junge Dame, wie sie erwartet hatte, den Assessor auf sich wartend. Er hatte bereits bei dem Förster sich nach Erikas Befinden erkundigt und drängte zum Aufbruch, da er Egon und Hedwig versprochen habe, zur Mittagszeit wieder in Tarkitten zu sein.

Der Förster begleitete sie noch eine Strecke, bis sein Weg ihn nach einer anderen Richtung führte. Kaum waren sie allein, als Bruno dringend fragte: „Geht es wirklich mit der Kranken besser, gnädiges Fräulein, oder haben Sie das nur dem Vater zum Troste gesagt?"

„Das würde ich wohl kaum haben verantworten können, denn stände es wirklich gefährlich, hätte der Vater ein Recht, es zu erfahren. Ich hoffe aber, wir werden bald aus dem Schlimmsten heraus sein. Unheimlich ist nur, daß die Heftigkeit des Fiebers in gar keinem rechten Verhältnis zu der immerhin unbedeutenden Erkältung steht."

„So meinen Sie, daß noch andere Gründe, vielleicht Gemütserschütterung, die Krankheit veranlaßt haben?" Er war durchaus Weltmann, hatte viel Komödie in seinem Leben gespielt und vermochte doch nicht, bei dieser Frage seiner Stimme Festigkeit und Unbefangenheit zu geben.

„Irgend etwas derartiges muß vorliegen," antwortete Olga, ohne die Blicke zu erheben. Sie wollte den Mann an ihrer Seite nicht merken lassen, wieviel er ihr mit seiner Frage verraten, daß sie jetzt die Bestätigung für ihre Vermutung erhalten habe.

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander, dann sagte Bruno: „Sie würden also jetzt unter jeder Bedingung Ruhe für Ihre Patientin verlangen?"

„Da Gemütsbewegungen selten freudiger Natur zu sein pflegen, so ist es unsere Pflicht, ihr dieselben fernzuhalten."

„Für derartige würden Sie eine Ausnahme machen?"

„Selbstverständlich! Freude ist neben Licht, Luft und Wasser das beste Heilmittel, welches wir haben. Wenn wir die unseren Kranken stets geben könnten, würden wir manche Medizin ersparen."

Bruno versank in ein ernstes Nachdenken, das Olga eine Zeitlang nicht stören mochte. Endlich aber währte es ihr zu lange, und sie begann, ihn nach den Vorkommnissen in Tarkitten zu fragen. Er wußte ihr nur zu sagen, daß Graf Wedekamp abgefahren sei, nachdem er schon seinen Besuch zwei Tage länger als beabsichtigt, ausgedehnt, und daß er seiner Braut das Versprechen abgenommen habe, ihm in jedem Briefe Nachricht über Fräulein Borkes Befinden zu geben; auch Grüße für Fräulein Winter habe er hinterlassen.

„Er ist ein guter, vornehm gesinnter Mensch," meinte Olga gedankenvoll, „ich wollte, Ida würde ihm das, was er von ihr erhofft."

„Zweifeln Sie daran?"

„Dazu kenne ich ihn nicht genügend. Sie ist sehr verwöhnt, aber es ist ein gesunder Kern in ihr. Wenn er die Energie hätte, ihren Launen von vornherein entgegenzutreten, könnte sie sich zu einer wertvollen Frau entwickeln."

„Sie trauen ihm jedoch dieselbe nicht zu?"

„Ich fürchte, er wird sich so lange scheuen, ernstlich vorzugehen, bis es zu spät ist. Daran scheitert so oft das Lebensglück gerade der liebenswürdigsten Männer."

„Das klingt nicht schmeichelhaft für die betreffenden Frauen."

„Soll es auch nicht. Die Billigkeit erfordert nur, ihnen zur Entschuldigung anzurechnen, daß der Sklavensinn in der Frau jahrhundertelang gezüchtet ist, und Sklaven beugen sich nur, wenn sie eine harte Hand über sich fühlen."

„Also sind am letzten Ende doch wir bösen Männer wieder daran schuld." Das sollte ironisch klingen, aber es kam gar nicht so schneidig heraus, wie der Herr Assessor sonst zu sprechen pflegte. Olga fühlte das mit Genugtuung. Hatte dieser Mann, wie sie als bestimmt voraussetzte, sich vergangen, so trug er wenigstens nicht leicht daran. Ob auch andere die Veränderung an ihm bemerken mochten, oder nur sie, die Wissende?"

Da sie schnell zugegangen waren, kamen sie pünktlich zur Essensstunde in Tarkitten an, wo man sie mit großer Freude begrüßte und sofort von Olga ausführlichen Bericht verlangte. Sie entsprach dem allgemeinen Wunsche, aber sie betonte nicht, wie Bruno gegenüber, das Mißverhältnis zwischen der Stärke des Fiebers und der Erkältung, so daß nach dieser Darstellung keinem der Zuhörer ein Zweifel kommen konnte, daß Erika durch ihr leichtsinniges Baden sich ihre Krankheit zugezogen. Im ersten Augenblicke atmete der Assessor erleichtert auf, da er vor all den Mutmaßungen, die er vorausgesehen, gezittert hatte, dann aber gab ihm Olgas Verhalten doch sehr zu denken. Er sah zu ihr hinüber, sie begegnete gleichmütig seinem Blick, und er begriff, daß, was sie auch ahnen oder wissen möge, nichts sie bewegen würde, mehr davon zu verraten, als ihr gut dünkte. — 198,16

Das war ein schwerer Tag für ihn. Immer und immer wieder schweifte das Gespräch zu Erika hinüber, und er vermochte dann nicht zu fliehen, mußte anhören, wie Hedwig Zweifel an den allgemeinen Mutmaßungen hegte, mußte von neuem die Versicherung geben, daß er auf dem Gange nichts Auffälliges an seiner Begleiterin bemerkt habe.

Dann schwieg Lisette, den Blick auf den Boden geheftet, mit ernstem Gesicht.

Das erstaunte und rührte Herrn von Gerfeuil mehr, wie es Tränen getan hätten. Er sagte mutlos, jedoch eigensinnig:

„Adieu, auf bald!“

Er wollte das Kind umarmen, und hob es mit seinen starken Armen hoch. Aber Lisette sträubte sich, sie erwiderte nicht die Liebkosungen ihres Vaters.

Nun verstand der Vater, daß er sich die Liebe seines Kindes entfremden würde durch sein Fortgehen. Er sah auch plötzlich die inneren Kämpfe dieses armen, zarten Wesens vor sich aufgerollt — das seine Tochter war — und dessen Liebe es nach zwei Seiten zog.

Arme Kleine! Arme Kleine!

Er fühlte sich plötzlich innerlich sehr bedrückt, ein Seufzer schüttelte ihn.

„Ich begleite dich,“ murmelte er.

Und wenige Minuten später weinten Herr und Frau von Gerfeuil, sich in den Armen haltend.

Ihr Kind — ein ganz kleines Mädchen — ließ sie das begreifen, was sie sich nicht eingestehen wollten: Das Dasein eines geheimnisvollen Bandes, das zwei Wesen verbindet, nachdem sie sich wirklich geliebt haben, das Band bleibt sogar nach dem Tode durch die Erinnerung aufrechterhalten, und das im Falle eines Fehlers, die Notwendigkeit der Verzeihung begreifen lehrt.

Alle beide umarmten sie liebevoll das Kind.

„Lisette! meine kleine Lisette!“

Sie hatte ihren Vater zur Mutter zurückgebracht, indem sie ihn an der Hand führte.

Gestern und Heute.

Das Alter der englischen Presse. Aus London wird geschrieben: Die „Times“ konnte am 10. September d. J. die Ausgabe ihrer 40 000. Nummer feiern. Das Blatt erschien zum ersten Male am 1. Januar 1785. Am selben Tage, dem 10. September, wiesen die anderen größeren Londoner Blätter folgende Nummern auf: „Morning-Post“ 43 779, „Globe“ 36 576, „Standard“ 27 534, „Evening Standard“ 27 511, „Daily Telegraph“ 17 905, „Daily Chronicle“ 15 777, „Pall Mall“ 14 780, „Star“ 7627, „Westminster Gazette“ 6018, „Daily Mail“ 5126, „Daily Expreß“ 4877 und „Daily Herald“ 128. Trotz ihres hohen Alters haben die „Times“ nicht als das erste wirkliche englische Zeitungsblatt zu gelten. Die ersten Nachrichtenblätter erschienen in England vielmehr während der Regierungszeit Johannes I. Als der 30jährige Krieg ganz England in Aufregung versetzte, gründete man im Jahre 1622 die „News of the Present Week“ (Neuigkeiten dieser Woche), um die letzten Nachrichten über den Krieg der Oeffentlichkeit zu übermitteln. Der Bürgerkrieg zwischen Karl und dem Parlament ließ die eigentliche politische Presse entstehen. Jede Partei hatte ihr Blatt oder ihre Blätter. Die Titel dieser Veröffentlichungen sind bisweilen äußerst pittoresk, wenn nicht gar komisch zu nennen. So nannte sich eins „Scotsch Deves“ (Die schottischen Tauben), ein anderes „Parliament Kites“ (Die parlamentarischen Drachen), ein drittes „Secret Owls“ (Die geheimnisvollen Eulen). Den unförmigsten und sonderbarsten Titel aber hatte ein Blatt, das in der Regierungszeit Königs Karl II. veröffentlicht wurde und also hieß: News from the land of Chivalry being the Pleasant, knight of the Squeaking Fiddlestick“. Macaulay sagt, daß der Inhalt, der während eines Jahres in einem solchen Nachrichtenbuche, denn das Blatt hatte das Format einer Broschüre in Quart, veröffentlicht wurde, den Umfang von zwei Nummern der „Times“ gehabt haben soll. Die „London Gazette“, die Montags und Donnerstags erschien, enthielt eine königliche Proklamation, zwei oder drei Tory-Adressen, die Ankündigung von zwei oder drei wissenschaftlichen Beförderungen, den Bericht eines Scharmützels zwischen den kaiserlichen Truppen und den Janitscharen auf der Donau, die Beschreibung eines Riesen, die Ankündigung eines Hahnenkampfes und die Ausschreibung einer Belohnung für denjenigen, der einen verirrten Hund zurückbringen würde. Es kann hier nicht davon die Rede sein, einen vollständigen Ueberblick über die Geschichte der englischen Presse zu geben. Erwähnt sei nur, daß sie bald außerordentliche Fortschritte machte und einen auffallenden Aufschwung vom Jahre 1694 an nahm, in welchem Jahre sie von allen Einschränkungen befreit wurde. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts konnten die englischen Zeitungen einen Bericht über die parlamentarischen Verhandlungen liefern. William Woodfall gehörte zu denjenigen, die am nachdrücklichsten dafür eintraten, um die erforderliche Autorisation dazu zu erhalten. Dieser außerordentlich begabte Mann wohnte den Sitzungen in der Fremdengalerie bei. Wenn er dann in sein Redaktionsbureau zurückkehrte, setzte er aus dem Gedächtnis alle Reden nieder und lieferte so einen zuverlässigen Bericht im Umfange von 16 Spalten, die zusammen etwa eine Spalte der heutigen „Times“ ausmachen. Woodfall wurde auf diese Weise gewissermaßen ein Vorläufer des berühmten, inzwischen verstorbenen „Times“-Korrespondenten in Paris, Blowitz, dessen journalistische Heldentaten noch in aller Erinnerung sind. Am 1. Januar 1785 erschien die erste Nummer der „Times“. Heute erscheint das Blatt von Printing-House Square täglich in einer Nummer, die durchschnittlich 20 Seiten faßt, wozu noch die literarischen, geschäftlichen und industriellen, technischen und wissenschaftlichen Beilagen kommen. Die „Times“ repräsentiert heute in erster Linie die englische Presse, die durch ihren Einfluß und ihre schnelle Berichterstattung zu den ersten der Welt gehört.

Denkspruch.

An aller Wesen Lust und Schmerz
Vertröste sich des Menschen Herz
Und schlage liebend sonder Rub'
Dem Ozean der Gottheit zu.

E. v. Feuchtersleben.

Seine Stellung.

„Du bist schon seit langer Zeit bei dieser Firma, nicht wahr?“ fragte der alte Schulfreund.

„Allerdings,“ erwiderte der Mann mit dem geduldigen Gesichtsausdruck.

„Was für eine Stellung nimmst du denn ein?“

„Ich bin Angestellter.“

„Natürlich, aber ich meine, wie nennt man dich denn, du mußt doch irgend etwas sein?“

„Ich habe kein besonderes Amt. Die Sache ist nämlich so: Wenn der Chef irgend etwas getan haben will, dann sagt er es dem Kassierer, und der Kassierer sagt es dem Buchhalter, und der Buchhalter sagt es dem zweiten Buchhalter, und der zweite Buchhalter sagt es dem Bureaugehilfen, und der Bureaugehilfe sagt es mir.“

„Na, und dann?“

„Na, da ich keinen habe, den ich es sagen kann, so muß ich eben hingehen und es tun.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

44. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 29. Dienstag, 4. Februar 1913.

Das Walten der Vorsehung.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung)

„Nein, nein, meine Liebe, Sir Paul ist kein Geck, und auch nicht albern. Wenn du ihn einen grausamen Dämon genannt hättest, so hätte ich es eher begriffen. Dafür halten Sie ihn doch auch, Talford? Denn ein gewöhnlicher Mensch kann Sie doch nicht schlagen!“

„Ich erkläre mich auch noch nicht für geschlagen, Herr Bernstein,“ versetzte der Detektiv ernst. „Meine Erfahrung lehrt mich, daß Leute, die nicht Verbrecher von Beruf sind, und die zu der Kategorie gehören, die die gnädige Frau vorhin erwähnte, daß solche Leute, wenn es ihnen einmal einfällt, sich gegen das Gesetz zu vergehen, die Spuren ihrer Handlungen oft mit mehr Geschick zu verdecken wissen, als die gewiegten Schurken, die davon leben, Tag für Tag die Polizei hinters Licht zu führen. Die Tricks der gewohnheitsmäßigen Verbrecher, wie ich sie vielleicht nennen darf, sind uns alle bekannt, aber wenn jemand aus der guten Gesellschaft aus irgendwelchen Gründen ein Verbrechen begeht, so kann es vorkommen, daß er zufällig auf einen Trick verfällt, den wir noch nicht kennen, und so kommt es, daß wir von solchen Leuten oft länger an der Nase herumgeführt werden, als von unseren alten Bekannten. Aber kriegen tun wir sie schließlich doch, wenigstens in den meisten Fällen. Noch etwas, was zu ihren Gunsten spricht, ist, daß sie sehr häufig treue Diener zu ihrer Verfügung haben, die ihnen helfen und sie schützen. Und für einen solchen halte ich Hurtable, den Diener Sir Paul Lysters. Wenn er nicht ein Helfer bei dem Verbrechen gewesen ist, so ist er meiner Ansicht nach wenigstens ein Hehler.“

Otto Bernstein geriet wieder in Wut. „Warum wird er denn dann nicht eingesteckt?“ schrie er Talford an. „Die Polizei scheint sich wahrhaftig zu fürchten, irgendwelche Initiative zu ergreifen.“

„Es liegt nicht das geringste gegen den Mann vor,“ erwiderte Talford mit dem geduldigen Ton eines Menschen, der sich Mühe gibt, ein widerspenstiges Kind zu beruhigen. Wir können weder gegen den Herrn noch gegen den Diener das geringste unternehmen, ehe wir beweisen können, daß Lady Lyster überhaupt tot ist.“

Bernstein warf sich in einen Sessel und wischte sich die Stirn mit einem seidenen Taschentuch. Er machte den Eindruck eines Mannes, der sich in das unabänderliche fügt. Der Detektiv, der ihn unauffällig beobachtet hatte, überlegte sich, was es wohl sein könne, das den Millionär so plötzlich beeinflußt hatte. Bernstein hatte ihn angeklingelt, und als er von ihm erfahren hatte, daß man noch keine Spur gefunden, war er sofort von einer wilden Wut befallen worden, die erst jetzt begann sich zu legen.

„Wenn Lysters Diener von der Sache weiß,“ sagte er und schaute den Detektiv mit seinen listigen Augen an,“ so hätte die ausgesetzte Belohnung von fünfhundert Pfund ihn doch sicher gelockt. Uebrigens,“ fuhr er fort, und holte einen abgerissenen Briefbogen aus seiner Tasche, „es wird wohl besser sein, wenn ich Ihnen das Ding da zeige, das heute morgen mit der Post gekommen ist. Was meinen Sie, was ich in der Sache tun soll?“

Talford nahm das Blatt, das keine Unterschrift trug, und las wie folgt:

„Wenn Sie wirklich Nachricht von Ihrer Tochter zu haben wünschen, so würde es sich empfehlen, die Belohnung auf tausend Pfund zu erhöhen.“

Weiter nichts. Es wurde nicht gesagt, daß die höhere Summe greifbare Resultate hervorbringen würde, sondern es war anscheinend nur ein guter Rat. Talford sah sich den Papiersetzen genau an und gab ihn dann zurück, wobei er bat, das Kuvert sehen zu dürfen, in dem er gesteckt hatte. Das Papier selbst verriet ihm nichts, nur vielleicht den Grund zu Otto Bernsteins Wutausbrüchen, da dessen kaufmännische Genauigkeit ihn der Erhöhung der ausgesetzten Summe abgeneigt machte.

„Der Brief ist in London, WC., zur Post gegeben,“ bemerkte er dann. „Ja, Herr Bernstein, ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen da raten soll. Es könnte ja aussehen, als ob ich an der Erhöhung der Summe Interesse hätte. Vielleicht kommt der Rat nur von einem nicht ganz normalen Menschen. Es gibt ja deren so viele, die sich bei jeder größeren Sache einen Beruf daraus machen, anonyme Briefe an die Polizei zu schreiben. Es ist aber ebensogut möglich, daß der Brief wirklich von jemand kommt, der etwas weiß, und der für sein Wissen mehr haben will, als Sie ausgeschrieben haben.“

„In diesem Falle,“ warf Bernstein ein, „würde der Schreiber Gefahr laufen, wegen Nichtmitteilung eines wichtigen Punktes, der zur Entdeckung des Verbrechens führen könnte, mit den Gerichten in Konflikt zu geraten. Man könnte ihn ja fast einen Helfershelfer nennen.“

„Ich bin nicht Jurist genug, um zu entscheiden, ob Sie recht haben,“ meinte Talford, „aber da auch die Polizei berechtigt ist, Ihre Belohnung in Empfang zu

nehmen, so möchte ich lieber nichts sagen. Denn, wenn Sie die Summe erhöhen, und ich entdecke nachher etwas, dann gibt es eine Menge liebenswürdige Leute und gute Freunde, die sagen würden, ich hätte den Zettel selbst an Sie geschickt."

Er fügte nicht hinzu, daß er fest überzeugt war, daß Herr Otto Bernstein der erste sein würde, der sich einer solchen Ansicht zuneigen würde.

Ladn Constanze, die mit spöttischer Miene den letzten Ueberlegungen zugehört hatte, und die der Wut ihres Gatten dieselben Beweggründe unterlegte, wie es der Detektiv getan, nämlich der Angst, mehr Geld hergeben zu müssen, lehnte sich jetzt in ihrem Sessel vor. „Warum fragst du nicht Herrn Lennox um Rat, Otto," sagte sie. „Er ist augenblicklich hier im Hause, er besucht Mary. Ich würde dir sehr raten, seine Meinung einzuholen, denn ich schätze sie sehr hoch."

„Aber er ist doch ein intimer Freund von Lyster," erklärte der Millionär.

„Verzeihen Sie, Herr Bernstein," mischte sich der Beamte jetzt ein, „aber wenn Sie von Herrn Adrian Lennox, dem Rechtsanwalt, sprechen, so kenne ich ihn genau genug, um zu wissen, daß er sein Urteil durch keinerlei private Ueberlegungen beeinflussen läßt. Herr Lennox strebt nur nach Wahrheit, und man sagt, daß er keine Verteidigung übernimmt, wenn er nicht selbst von der Unschuld seines Mandanten überzeugt ist. Und das soll das Geheimnis sein, warum seine Verteidigungen immer von so großem Erfolg begleitet sind. Sie können ihn also ganz ruhig um Rat fragen, und ich würde es an Ihrer Stelle entschieden tun, denn ich stimme der gnädigen Frau bei, und halte seine Meinung für außerordentlich wertvoll."

Bernstein gab seiner Frau einen Wink, diese drückte auf den Klingelknopf und erteilte dem eintretenden Diener den Befehl, Herrn Lennox zu bitten, er möge, ehe er das Haus verließe, in die Bibliothek kommen.

Adrians Gegenwart im Bernsteinschen Hause hing mit einer Tatsache zusammen, die nicht ohne Beziehung zu der schließlichen Lösung des geheimnisvollen Vorganges in Paul Lysters Wohnung war. Lennox hatte sich vor kurzem mit Mary Chisholm, einer entfernten armen Verwandten von Lady Constanze Bernstein verlobt. Mary war kurz vor Julias Hochzeit von Lady Constanze eingeladen worden, ihr eine Zeitlang Gesellschaft zu leisten, um die Lücke auszufüllen, die durch Julias Heirat entstand. Die beiden Verlobten waren einander außerordentlich zugetan, ohne dies in einer für die Zuschauer unangenehmen Weise an den Tag zu legen. Sentimentalität war ihnen beiden fremd, und wenn sie auch wußten, daß sie augenblicklich noch nicht zu einer Heirat schreiten konnten, so hingen sie deshalb doch keinen trüben Gedanken nach, sondern warteten in Geduld, bis Adrians Karriere, die ja so glänzend angefangen hatte, ihm erlauben würde, einen Hausstand zu gründen, denn dieser Zeitpunkt konnte nicht mehr allzu fern sein.

Mit einem fragenden Blick betrat er die Bibliothek, und seine hohe, breite Gestalt, seine scharf ausgeprägten geistvollen Züge schienen für den Augenblick alle anderen Anwesenden in den Schatten zu stellen. Der untersetzte, wohlbeleibte Geldmann und der ziemlich gewöhnlich aussehende Detektiv erschienen in seiner Gegenwart noch unbedeutender, und selbst die elegante Lady Constanze verlor etwas von ihrer aristokratischen Hoheit in der imponierenden Gegenwart des jungen Rechtsanwalts.

Bernstein reichte ihm den Zettel hin und rief: „Sehen Sie sich das mal an, Lennox. Sie sind ja in Kriminalgeschichten hinter den Szenen bekannt. Das soll keine Beleidigung sein, sondern ein Kompliment. Und nun sagen Sie mir, soll ich den Rat befolgen? Oder soll ich den Wisch in den Papierkorb werfen.

Adrian überflog die paar Zeilen, sah sich den Poststempel aufmerksam an und reichte dann Zettel und Kuvert zurück.

„An Ihrer Stelle," sagte er ohne Zögern, „würde ich die Belohnung auf eintausend Pfund erhöhen."

„Sie meinen, daß der Kerl, der das geschrieben hat, wirklich etwas weiß?"

„Ich glaube, daß binnen weniger Tage, vielleicht sogar Stunden, ein Anspruch auf die Belohnung erhoben werden wird."

„Und werde ich etwas über meine Tochter erfahren?"

Adrian hatte bis jetzt jede Frage beantwortet, sobald sie Bernsteins Lippen verließ, auch zur Durchsicht des Briefes hatte er kaum eine halbe Minute gebraucht. Jetzt aber zögerte er merklich, als ob er die Worte erst sorgfältig wählen müsse.

„Ich glaube, Sie werden eine Nachricht erhalten, die direkt oder indirekt zur Lösung des Geheimnisses führt, das ihr Schicksal einhüllt," sagte er dann langsam und bedächtig.

Während Bernstein überlegte, ob er die höhere Summe wagen solle, hatte der Detektiv eine rasche Antwort bereit. „Wenn Ihre Annahme richtig ist, Herr Lennox, und jemand uns eine Mitteilung bringt, so hat diese Person sich doch dadurch strafbar gemacht, daß sie die betreffende Angelegenheit nicht schon früher zur Kenntnis des Gerichtes gebracht hat?" fragte er.

Adrian lachte. „Ja, ja, mein guter Talford," sagte er, „Sie ziehen schon wieder einmal voreilige Schlüsse. Das ist der große Fehler der Polizeimenschen, der viele ihrer guten Eigenschaften aufhebt. Meine Ansicht ist, daß der Ueberbringer der Nachricht sich gar keine unangenehmen Folgen zuzuziehen braucht. Er kann ja ganz zufällig kommen und braucht gar nicht der Urheber dieses ziemlich frechen anonymen Briefes zu sein. Er kann ganz unabhängig die Entdeckung gemacht haben, und dann müßte man ihm doch erst beweisen, daß er der Schreiber gewesen, oder daß er von der Abfassung des Briefes gewußt habe, sowie von dem Zweck, zu dem dieser geschrieben wurde. Erst dann könnte man das Gesetz gegen ihn in Anwendung bringen."

„Ich verstehe," nickte Talford, „Sie meinen, es könne dem Schreiber des Briefes jemand zuvorkommen, der zufällig dasselbe auf eigene Faust herausgefunden hätte."

„Ja, und ich kann mir ein halbes Dutzend Möglichkeiten denken, die den Ueberbringer der Nachricht davor bewahren würden, für einen Helfershelfer oder Mitwisser zu gelten, selbst wenn er der Schreiber des Briefes an Herrn Bernstein war."

„Aber wie dem auch sei," warf der Millionär ärgerlich ein, „auf alle Fälle muß ich die höhere Zeche bezahlen. Und ich hätte ja auch nichts dagegen, wenn man mich nicht in dieser hinterlistigen Weise dazu zwingen wollte. Nicht daß mir das Geld leid tun wird, wenn es mir dadurch gelingt, den Mörder meiner Tochter, den hochmütigen Herrn Laron, der gerechten Strafe zuzuführen."

Adrian Lennox warf dem zornigen Geschäftsmann einen halb amüsierten, halb verächtlichen Blick zu. „Na, na, Herr Bernstein," sagte er, „man sollte sich nie dazu hinreißen lassen, beleidigende Worte gegen einen Dritten vor Zeugen auszusprechen. Bis jetzt ist noch nicht einmal der Beweis erbracht, daß Ihre Tochter tot, noch weniger, daß sie ermordet ist. Aber, wenn das letztere unglücklicherweise der Fall sein sollte, so können Sie mir glauben — und Sie werden später einmal daran denken, daß ich es Ihnen gesagt habe — Paul Lyster ist daran so unschuldig wie Sie und ich."

Und mit einer ernsten Verbeugung gegen Lady Constanze wandte er sich und verließ das Zimmer. Wie er Sibylle später sagte, hätte er die Gegenwart Herrn Otto Bernsteins nicht einen Augenblick länger ertragen können.

(Fortsetzung folgt.)

Flammendes Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Durch die Hand.

Von J. Le Hénaff.

Uebersetzt von Amalie Weinberg.

(Nachdruck verboten.)

„Väterchen, empfingst du einen Brief von Mama?"

„Nein!"

„Aber doch, ich habe ihn gesehen!"

„Kleine Neugierige!"

Beim Sprechen dieser Worte versuchte Herr von Gerfeuil vergeblich, ein Lächeln auf sein Gesicht zu bannen. Er runzelte die Stirn, und über sein für gewöhnlich sanftes Gesicht glitt ein düsterer Schatten, der zog ihm die Stirn kraus und zeichnete sich sehr sichtbar von den Augenbrauen bis zu den Mundwinkeln ab, trotz der Dichtheit seines ergrauenden Schnurrbartes.

Sein Aerger war so sichtbar, daß das ungezwungen auf den Knien des Vaters reitende Kind plötzlich ernst und nachdenklich wurde, seine natürliche Mitteilungsgabe versiegte, es hörte auf, die Bartspitzen mit seinen rosigen Fingern zu liebkosen.

„Du bist nicht zufrieden, weil ich von Mama sprach!"

„Weshalb nicht? Weshalb nicht!"

„Aus welchem Grunde bist du denn so traurig?"

Herr von Gerfeuil vermochte eine mutlose Bewegung nicht zu unterdrücken.

„Ich bin nicht traurig."

„Ach!"

„Aber, nein, ich lache."

Lisette sah den Vater an, sie ließ sich von dem gezwungenen Lächeln, das nicht einmal seine Gesichtszüge zu erhellen vermochte, keineswegs täuschen.

Ihrem kindlichen Geist drängte sich eine Schlußfolgerung auf.

„Mama ist krank?"

Sie hatte mit diesen Worten das Rechte getroffen.

Herr von Gerfeuil hatte diesen Morgen einen Brief empfangen, er kam aus Lyon, seine Gattin teilte ihm darin mit, daß sie in Befürchtung einer gefährlichen Krankheit, vor ihrem Tode ihr kleines Töchterchen und ihn, den sie einst ihren Gatten genannt, noch einmal zu sehen wünschte.

Seiner ersten Erregung folgend, wollte er sofort den Spuren folgen, die er einst so sehr geliebt. Dann stieg ein törichter Groll aus dem Herzen des Mannes hervor, er fraß an dem Verratenen, so daß er Verzeihung als Feigheit ansah.

Nein, er würde nimmer nach Lyon gehen. Zwischen seiner Gattin und ihm war jetzt ein jedes Band zerschnitten. . . . . Und niemals, niemals wollte er sie wiedersehen.

Eine hübsche Methode, so medisierte er, man soll verzeihen! Der weichlichen Zeit, in der wir leben, würdig! Die Verzeihung! Die Verzeihung!

In unwillkürlicher Bewegung preßten sich Herrn von Gerfeuils Finger ineinander.

„Was hast du, Papa?"

„Nichts, nichts!"

Der Mann wies mit fast rücksichtsloser Gebärde die Liebkosung seines sich ihm nähernden Kindes zurück; doch beinahe gleichzeitig wünschte er seine Härte wieder gutzumachen; und zwischen die braunen Locken drückten seine eisigen Lippen zerstreut einen Kuß auf die Stirn des Kindes.

„Nichts!" erwiderte es. Trotzdem war er von seiner Gegenwart belästigt. „Aber lasse mich gehen!"

„Es ist gut."

Lisette entfernte sich.

In ihrem frühreifen Gehirn lebte ein Schimmer der geheimnisvollen Ereignisse, die ihre Jugend einhüllten. Das böse Leben zwang sie, nicht ganz und gar Kind zu sein und seine Kleinheiten und Leiden zu zeitig verstehen zu können.

Sie erinnerte sich, ihre Mutter war abgereist — bald würden es sechs Monate sein — — dabei war die Kleine sehr innig unter Tränen von ihr umarmt worden. Sie hatte bemerkt, wie ihre Eltern sich in harter und nüchterner Art „adieu" sagten und keine Träne vergossen, wenigstens nicht, solange sie beisammen gewesen. Später sah sie große Tränen über das Gesicht des Vaters rinnen.

„Ihr seid böse miteinander?" hatte sie gefragt.

„Aber durchaus nicht! — — durchaus nicht!" erwiderten beide.

Und dann glaubte sie, was man ihr erzählte . . . . Mama sei wegen dringender Familienangelegenheiten in die Provinz gerufen, ihre Abwesenheit dauere sechs Monate, vielleicht noch länger.

Lisette hatte das alles für wahr hingenommen, doch bei sich dachte sie nach.

Seit heute abend verstand sie etwas mehr.

* * *

„Lisette."

„Papa!"

„Mache dich fertig, nach Lyon zu reisen. In einer Stunde müssen wir bereit sein."

„Mama sehen?"

„Ja, meine Kleine!"

„Ich bin damit sehr zufrieden! Oh, wie ich mich freue! Ich will dich umarmen!"

Das Kind klatschte jubelnd in die Hände und sprang auf Vaters Knie.

Aber dieser sagte, indem er mit liebkosender Bewegung über das braune Lockenhaar strich, mit leiser Stimme:

„Es ist kein Grund zur Zufriedenheit vorhanden. Deine Mama ist krank, Lisette!"

„Krank? Sehr krank?"

„Ja!"

Das Kind wurde plötzlich ganz ernst. In ihm wohnte der Sinn für des Lebens Leid; es verstand, was so viele Kinder nicht verstehen: die Möglichkeit, selbst des Todes.

„Sie wird doch nicht sterben?"

Der Vater schüttelte zum Zeichen seiner Versicherung den Kopf, dann erhob er sich, und Lisette ging sich ankleiden.

Als er einige Augenblicke später zurückkam, wollte er ihr sagen, was er beschlossen: Fräulein Gertrude — eine alte Gouvernante — sollte sie begleiten.

Doch auf einmal wagte er es nicht und schwieg. Er fürchtete, vor dieser Kindesseele den ganzen Schleier des schmerzlichen Geheimnisses zu enthüllen, wie zerstört ihr Heim sei.

Dann nahm er seinen Hut und reiste mit ihr.

Die Reise war lang. Lisette war müde entschlummert, während Herr von Gerfeuil träumte.

Dann hielt der Zug mit einem Ruck unter der Glashalle des Bahnhofes von Perrache, tausend Geräusche vereinigten sich hier, die Traurigkeit der vielfachen Abreisen, Rührung der Wiederkehrenden, alles zusammen verursachte einen verwirrenden Lärm, eine Art herzzerreißenden Riesenseufzer.

Auf dem Perron erschien ein alter Herr, den Herr von Gerfeuil sofort als seinen Schwiegervater erkannte.

„Wie geht es ihr?"

„Besser! Es war nur unnützer Lärm! Eine leichte Hirnhautentzündung! . . . . Sie ist gerettet . . . ."

Vergeblich gab sich Herr von Gerfeuil Mühe, kalt und korrekt zu erscheinen; es war ihm unmöglich. Um seine Bewegung zu verbergen, wandte er sich zu dem Kind und sagte:

„Nun gehe mit Großpapa. Adieu, mein Liebling."

Lisette erwiderte verwirrt: „Und du?"

„Ich reise sofort wieder ab, ich muß nach Paris."

„O Papa, Papa! . . . . Das ist nicht recht!"

• **Hilden,** 3. Febr. (Wem gehört das Geld?) Ein hiesiger Arbeiter spielte in einer Kölner Lotterie ein Los, das nach einer Mitteilung des Kollekteurs mit einem Gewinn im Werte von 2400 Mark gezogen worden war. Darob bei dem Arbeiter große Freude. Er gab sich mit einem Betrage zufrieden, der die Hälfte des Gewinnwertes etwas überstieg, und legte das Geld bei der Sparkasse an. Einige Tage später erschien der Kollekteur wieder bei ihm und erklärte, daß es sich um einen Irrtum gehandelt habe. Er verlangte das Geld zurück. Jetzt soll der Richter darüber entscheiden, wem das Geld gehört.

• **Trier,** 3. Febr. (Erstickt.) Gestern nacht fand eine Polizeipatrouille in der Karthäuserstraße einen fast entkleideten Mann. Offenbar um einen Fastnachtsscherz zu machen, hatte jemand dem Mann, der am Kopfe eine Wunde trug, sein eigenes Hemd um den Hals gewickelt und ihn dann laufen lassen. Der Unbekannte wurde zur Polizeiwache gebracht, wo ein Arzt den Erstickungstod feststellte. Man versuchte vergeblich mit Hilfe von Polizeihunden, die Spur des Täters und die Persönlichkeit des Getöteten festzustellen.

Letzte Drahtmeldungen.

Vom Schlafburschen ermordet.

Jever, 4. Febr. Von einem Schlafburschen ermordet wurde auf dem Bahnhofe Ostim bei Jever der auf der Wilhelmshavener Werft beschäftigte Hilfsarbeiter Holtermann, der verheiratet und Vater zweier Kinder ist. Die Leiche weist mehrere Stichwunden auf. Der Schlafbursche des Ermordeten, ein unverheirateter Gelegenheitsschlächter, wurde als der Tat dringend verdächtig festgenommen.

Bei einem Brande erstickt.

Heilbronn, 4. Febr. In dem Orte Neckargartaz hat sich heute vormittag ein schweres Unglück ereignet. In dem Wirtshaus „Zum Schiff" brach im Kellerraum ein großer Brand aus, das sich mit großer Schnelligkeit über das ganze Haus verbreitete. Die meisten Bewohner mußten aus den Fenstern springen, um sich in Sicherheit zu bringen. Der Besitzer des Gasthauses, Reibel, konnte das Freie nicht rechtzeitig gewinnen. Er wurde von dem starken Rauch, im Bette liegend, erstickt.

Mordtat einer Balletteuse.

Kolmar, 4. Febr. Heute früh 6 Uhr erstach die Balletteuse Mirbach den Automobilhändler Meyrel. Die Täterin wurde verhaftet.

Eisenbahnunfall in Oberschlesien.

Myslowitz, 4 Febr. Der um 5 Uhr 18 Min. nachmittags in Oswiecimy eintreffende Personenzug stieß gestern kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof mit einem Güterzuge zusammen. Von dem Zugpersonal wurden 4 Beamte aus Kattowitz schwer, 1 Beamter lebensgefährlich und 2 leichter verletzt. Der Materialschaden ist beträchtlich, da zwei Personenwagen, die Lokomotive, der Packwagen des Personenzuges und 8 Güterwagen zertrümmert wurden.

Durch ausströmenden Dampf verbrüht.

Sosnowice, 4. Febr. In den Huldschinski-Werken explodierte gestern abend ein Heißrohr, wodurch eine Reihe von Arbeitern, es handelt sich um 9 Mann, schwer verbrannt wurden. Alle 9 sind ihren Verletzungen bereits erlegen. Etwa 20 weitere Arbeiter wurden durch die ausströmenden Dämpfe leichter verletzt.

Tödlicher Fliegersturz.

Rom, 4. Febr. Der Flieger Guiseppe Rosani stürzte auf dem hiesigen Flugplatz aus einer Höhe von 30 Metern ab und starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Uebergabe Stutaris?

Belgrad, 4. Febr. Hier erhält sich mit aller Hartnäckigkeit das Gerücht, der Kommandant von Stutari habe einen Palamentär in das serbische Lager gesandt und die Uebergabe der Festung angeboten.

Gestrandet.

London, 4. Febr. Der große Frachtdampfer „Haddonhall" ist auf der Fahrt von Liverpool nach Kapstadt in Saldanhabay (Südafrika) auf den Strand geraten und befindet sich in gefährlicher Lage. Drei Eingeborene sind ertrunken. Die Mannschaft soll sich in Sicherheit befinden.

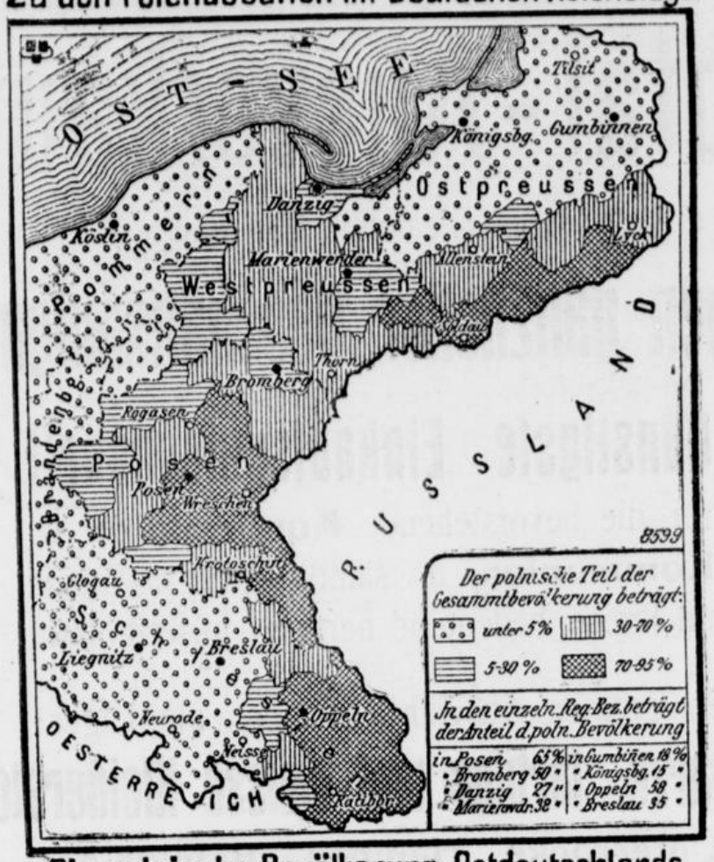
Verhängnisvolle Bombenexplosion.

Newyork, 4. Febr. Der Zigarrenhändler Herredo fand gestern abend im Vorraum zu seiner Wohnung ein Paket, das er seiner Frau gab. Als diese das Paket öffnen wollte, erfolgte eine Explosion. Die Frau wurde sofort getötet, der Gatte sowie ein Fräulein, das bei den Eheleuten in Pension wohnte, schwer verletzt. Das Fräulein war in einer Kleiderfabrik beschäftigt, deren Arbeiterinnen in den Ausstand getreten waren. Es hatte sich geweigert, sich dem Streik anzuschließen und die Polizei glaubt, daß die Streikenden die Bombe abgeschickt haben.

Ueberfall auf einen Personenzug.

Mexiko, 4. Febr. Die Zapatisten plünderten gestern abend einen Passagierzug etwa 30 Meilen südlich von der Stadt Mexiko. Sie brachten den Zug zum Entgleisen und richteten dann das Feuer auf den Wagen, in dem sich die militärische Begleitmannschaft befand. Von diesen wurden 12 getötet und die übrigen verwundet. Auch vier Passagiere wurden getötet. Die Räuber schleppten viele Frauen mit sich fort. Ein Rettungszug brachte gestern die Verletzten in Sicherheit.

Zu den Polendebatten im Deutschen Reichstage



Die polnische Bevölkerung Ostdeutschlands.

Stadttheater Hagen.

Dienstag, 4. Febr., abends 8 Uhr: „Der Barbier von Sevilla". Komische Oper in zwei Akten und einem Vorspiel von Rossini.

Donnerstag, 6. Febr., abends 7½ Uhr: „Wallensteins Lager". Ein dramatisches Gedicht von Friedrich von Schiller. Hierauf „Die Piccolomini", in fünf Aufzügen von Friedrich von Schiller.

Freitag, 7. Febr.: Konzert.

Sonnabend, 8. Febr.: Sonder-Vorstellung.

Sonntag, 9. Febr., nachm. 3½ Uhr: „Die Jungfrau von Orleans", eine romantische Tragödie in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.
Abends 8 Uhr: „Die Polnische Wirtschaft."

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 4. Febr., abends 7½ Uhr: „Die Zauberflöte." Oper in drei Aufzügen von W. A. Mozart.

Mittwoch, 5. Febr., abends 7½ Uhr: „Judith." Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Hebbel.

Donnerstag, 6. Febr., abends 7½ Uhr: „Samson und Dalila." Große Oper mit Ballett in drei Aufzügen von Camille Saint-Saens.

Freitag, 7. Febr., abends 7½ — 10¼ Uhr: „Der Erbförster." Trauerspiel in 5 Aufzügen von Otto Ludwig.

Sonnabend, den 8. Februar 1913. Nachmittags 3½ bis 5½ Uhr: „Iphigenie auf Tauris." Schauspiel in 5 Aufzügen von W. von Goethe. Die Karten vom 1., 2. und 3. Rang sind vom Theaterverein für die Volksschulen bestellt.
Abends 8—10½ Uhr: „Der Babier von Sevilla. Komische Oper in 2 Aufzügen von G. Rossini.

Sonntag, den 9. Februar 1913. Nachmittags 3½ bis 6 Uhr: „Der Raub der Sabinerinnen." Schwank in 4 Aufzügen von Franz und Paul Schönthan.
Abends 7½—10¾ Uhr: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg." Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Vereinigte Gesellenauflage.

Diejenigen Mitglieder, die gewillt sind, der Familienkasse beizutreten, werden gebeten, ihre Beiträge bis zum 15. d. Mts. zu entrichten. 724

Der Vorstand.

Stenographenverein „Stolze Schrey".

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß von morgen an regelmäßig jeden 1. Mittwoch im Monat nach den Uebungsstunden eine

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal stattfindet, zu der jedes Mitglied unbedingt erscheinen muß.
In der morgigen Versammlung sind wichtige Vereinsangelegenheiten zu besprechen.
Nachdem

gemütliches Zusammensein

Wir bitten um allseitiges Erscheinen. 726

Der Vorstand.

Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen

finden lohnende und dauernde Arbeit bei 718

August Meyknecht,
Schwerte (Ruhr).

Inserieren schafft Absatz!

Neu für Schwerte!
Zum Adler
Hagenerstraße 14.
Ab Mittwoch, den 5. Febr. und folgende Tage
servieren bei mir
Straßburgers Wunder-Liliputaner
Die kleinsten Menschen der Erde. 739

Mädchen
von 14 bis 16 Jahren
für meine **Strickerei** per sofort od. zu Ostern gesucht.
Carl Kaufhold,
683 Brückstraße 5.

1 Knabe
ordentlicher Eltern, der Lust hat, die **Rind- u. Schweine-Metzgerei** zu erlernen, wird auf sofort oder zu Ostern gesucht. 644
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Junges Mädchen
sofort gesucht. 738
Kuhstr. 7.

Ein properes fleißiges
Morgenmädchen
gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg 725

Eine evangel. ordentliche
Frau od. Mädchen
für des Morgens auf sofort gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg. 737

Ich suche zum 1. April ein ordentliches
Zweitmädchen
nicht unter 16 Jahre alt.
Frau Direktor Emmerich,
Bahnhofstr. 31. 751

Mann
übernimmt Erdarbeiten in Akkord.
Offerten unt. B. 749 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Favorit-Modenalbum
(60 Pfg.)
Favorit-Schnittmuster
Allein-Verkauf für Schwerte
Kaufhaus OTTO MARX,
Ostenstrasse. 20.

Versetzungshalber zum 1. März eine
Wohnung
von 3 Zimmern mit Stall und Gartenland zu vermieten.
Diechmann,
742 Schützenstr. 52.

Wohnung
von 4 Zimmern in besserem Hause zum 1. April gesucht.
Angebote unt B. 741 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Junges Ehepaar sucht sofort oder später 3 evtl. 4 Zimmer
Wohnung
in ruhigem Hause.
Schriftl. Ang. u. A. 735 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Wegzugshalber eine
Wohnung 630
von 3 Zimmern an kleine Familie zum 1. April od. später zu vermieten. **Poststraße 8.**

Weißer Emaille-Herd
für Mk. 45.— verkäuflich.
Westf. Möbelhaus, Dortmund, Westenhellweg 138 I. 327

Modernes Schlafzimmer
für 162 Mk. zu verkaufen.
Dortmunder Möbelhaus
Prinzenstraße 11. 408
Verl. Sie d. p. Post. ill. Katalog.

2 Ladeneinrichtungen
fast neu, billig abzug. u. Preis.
Schwerte, Pfandleihanstalt
Moltkestr. 26. 353

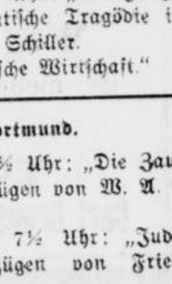
Texte
zu
Die Jungfrau von Orleans,
Minna von Barnhelm,
Egmont,
Carmen,
Die Walküre,
Siegfried,
Die Götterdämmerung,
Eva.
Buchhandl. Carl Braus,
Schwerte (Ruhr),
Grosse Marktstr. 3—5.

Freiw. Versteigerung.
Am **Mittwoch, den 5. cr., vorm. 10 Uhr** versteigere ich im Lokale des Herrn **Demmer** „Zur Glocke"
ca. 100 gebrauchte guterhaltene Stühle.
Besichtigung 1 Stunde vorher.
736 **Böcker,** Versteigerer.

Zwangsverkauf.
Am **Mittwoch, den 5 Februar cr., vormittags 10 Uhr** werde ich im Pfandlokale beim Wirt **Demmer** am Markt
1 Partie garnierte u. ungarnierte Damen-Filzhüte, sowie
1 Küchenbüfett
gegen bar versteigen. 752
Schwerte, 4. Februar 1913.
Morgenroth, Gerichtsvollzieh.



Pferdedecken
Wasserdichte und wollene
empfiehlt billigst
748 **L. Weinberg.**



M. 4.45 in Aluminium od. Messing franko Inland.
M. 4.95 in Kupfer od. Nickel franko Inland.

Die ideale Lampe
ist Dr. Höhn's Spannlampe. Absolut sturmsicher. **Riecht gar nicht.** Bester **Desinfektionsapparat** f. den Haushalt. Bester **Wärmeapparat** f. Mundwasser, Rasierwasser, Milchflasche, Medikamente.
Bestes Nachtlicht.
In 24 Stdn. nur für 1 Pfg. Petroleum. Hochelegant. — Garantie: Zurücknahme. — Interess. Prospekt gratis.
Remlu-Werke, Ulm a. D. 22 A.

Frischen Schellfisch
3 Pfund 57 Pfg.
Kabliau
3 Pfund 67 Pfg.
Sardinen
Faß 125 Pfg.
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstraße. 23. 750

Inserieren schafft Absatz!

Das Bürgerl. Gesetzbuch für das Deutsche Reich
nebst **Einführungsgesetz vom 18. August 1896.**
Textausgabe mit ausführlichem Sachregister
Ein starker Oktavband in Ganzleinen gebunden
Preis Mk. 2.—
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3—5.



Heute morgen starb unerwartet mein innigst geliebter Mann, unser guter Vater und Grossvater

Carl Goos

im 59. Lebensjahre.

Namens der Hinterbliebenen:

Wwe. Carl Goos
und Kinder.

Schwerte, Hamm, Aplerbeck, Münster, den 3. Februar 1913.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 6. Februar, nachmittags 3½ Uhr, vom evangel. Krankenhause aus, statt.

753

Wegen Trauerfall
ist mein Geschäft **Mittwoch nachmittag**
geschlossen.
Carl Braus, „Schwerter Zeitung".

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung B **Nr. 21** ist heute bei der Firma **Wilhelm Borggräfe, G. m. b. H.** in **Westhofen,** folgendes eingetragen worden:

Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 20. Dezember 1912 ist § 7 des Gesellschaftsvertrages bezüglich der Personen der Geschäftsführer, sowie ferner dahin geändert worden, daß zur Vertretung der Gesellschaft und Zeichnung der Firma nur zwei Geschäftsführer oder je ein Geschäftsführer und ein Prokurist befugt sind.

Der Fabrikant Louis Borggräfe zu Westhofen ist als Geschäftsführer ausgeschieden, an seiner Stelle sind die Fabrikanten **Friedrich Schalle** und **Max Natorp,** beide zu **Wülfrath,** zu Geschäftsführern bestellt.

Schwerte, den 31. Januar 1913.

744 **Königliches Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

Die Herrichtung eines **Aborkes für die Lehrerwohnung in Syburg,** veranschlagt zu 450 Mark soll vergeben werden. Angebotsunterlagen sind auf dem hiesigen Bauamte zu haben. Offerten erbitte ich bis zum 15. Februar cr. verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen nach hier einzusenden. 740

Westhofen, den 29. Januar 1913.

Der Amtmann: v. Daniels.

Bunte Jugendbücher

Preis nur 10 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Die beste und billigste
Bezugsquelle für Schneiderinnen
:: :: ist das :: ::
Kaufhaus Otto Marx
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstr. 20.
— Fernsprecher 233. — 5373

Die Einkommensteuer

des kleinen Geschäftsmanns und Handwerkers.

Einkommensberechnung **ohne** Buchführung nach dem **neuen Einkommensteuergesetz** vom 19. Juni 1906 und der Abänderung vom 26. Mai 1909.

16 Seiten. Gr. 8°. Preis eleg. brosch. 30 ₰, ord.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Große Marktstr. 3—5.

Total-Ausverkauf!

unseres gesamten Warenlagers

wegen gänzlicher Geschäftsaufgabe.

Günstigste Einkaufsgelegenheit

für die bevorstehende **Konfirmation u. Kommunion,** da sämtl. Waren nochmals im Preise bedeutend herunter gesetzt sind.

In grosser Auswahl ist noch am Lager:

Schwarze, farbige und weisse Kleiderstoffe
Unterröcke, Hemden, Beinkleider
Korsetts
Taschentücher und Handschuhe.

Geschwister Becker

Schwerte.

Sehr seltene Gelegenheit.

Von einem grossen Fabriklager sind mir viele tausend prachtvolle, schwere
Tiger-Flanell-Schlaf-Decken
m. hübsch. bunten Rand zum Verkauf anvertraut. Die Decken eignen sich für jede Haushaltung, sind warm u. fest, 190 cm lang u. 140 cm breit. Lassen Sie sich sofort
4 Stück Tiger-Flanell-Schlafdecken
für zusammen Mk. 9.85
inkl. Verpackung und Porto, ohne jede Nachz., franko per Nachnahme ins Haus senden. Mit ruhigem Gewissen kann ich behaupten, dass jeder mit der Sendung zufrieden sein wird u. mit Vertrauen bestellen kann. Umtausch jederzeit gestattet.
Fräulein **Margarete Ahrens, Wiesbaden 123, Waterloostrasse 4.** [7744

Otto Marx's 3 Mark-Korsett
ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstrasse 20.

Branntwein
747 hiesigen
per Liter 80 Pfg.
L. Weinberg.

Die **Backwaren** der
Schwerter Brotfabrik
wie
Hochfeine Bauernstuten
à 45 Pfg.
Pumpernickel
Pfundweise geschnitten 20 Pfg.
Hochfeine Sandkuchen
25, 45, 50 Pfg.
Macronengebäck
für Tee und Wein
5 Stück 10 Pfg.
bringe ich in empfehlende Erinnerung.
Frau H. Heierhoff.



Mein **Geschäftshaus**
Kleine Marktstraße 4
auch als **Privathaus** sehr geeignet, elektrisch Licht und Gas vorhanden, ist unter **günstigen** Bedingungen zu **verkaufen.** 734
Siegmund Levy, Schwerte (Ruhr).

Wie benehme ich mich vornehm?

Ein Ratgeber für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben

Von
KURT ENGEL.

Elegant gebunden Mark 6.—

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Grosse Marktstrasse 3—5.

— Eier —
feinste frische Trinkeier,
14 Stück 100 Pfg. 746
L. WEINBERG.

Lichtspielhaus Reichskrone.

Programm für den 4. und 5. Februar:

1. **Pathe-Journal.** 2. **Beerdigung eines reichen Chinesen auf Sumatra.** 3. **Moritz als Pflegevater.** Humoreske. 4. **Lucy ist eigensinnig.** Humoreske, Gespielt von Frl. Mistinguett. 5. **Ein Idyll im Orchester.** Komödie. 6. **Das Gespenst des Schlosses.** Kolorierte Komödie. 7. **Die Aufopferung des Schäfers.** Ergreifendes Drama. 691

Drei ganz besondere Schlager:

8. **„Pocahontas, die Tochter des Urwaldes.** Ergreifendes Drama aus Wildwest.

9. **„Dämon Spiel."**
Dieses Bild schildert in hervorragender Weise, wie ein Mann der guten Gesellschaft von der unseligen Spielleidenschaft verblendet, sein sicheres Glück verscherzt und das Opfer seiner Leidenschaft wird. Spannendes modernes Drama. Herrlich koloriert. 2 Akte.

10. **„Heinrich IV. und der Köhler.**
Historische Erzählung. König Heinrich verirrt sich auf der Jagd und wird von einer jungen Hirtin zur Hütte ihres Vaters geführt. Auf dem Dorffest erkennen sie den König. Dieser schenkt der Hirtin die Mühle Bois-Idy als Aussteuer. Herrlich koloriert.

11. **Der Indianer als Retter.** Spannendes Drama aus dem wilden Westen.

Noten

nur neue Sachen

pro Nummer 10 und 20 Pfg.

Man verlange gratis ausführliche Verzeichnisse.

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) — Grosse Marktstrasse 3—5

Knorrs Suppen
3 Teller 10 Pfg. 5
Spargel, Blumenkohl, Goulasch, Hausmacher, Königin etc.
Blitz-Bouillon-Würfel
10 Stück 25 Pf., empfiehlt
Carl Trog.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 27. Januar.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben 870 Stück Großvieh, 326 Kälber, 3 Schafe, 2362 Schweine.

		Bez. f. 100 Pfd. Lebend-gewicht	Schlacht-gewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	50—51	90—91
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	44—47	83—88
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	36—40	72—80
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	32—35	66—71
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	48—50	83—87
	b) vollfleischige, jüngere	42—45	79—84
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35—38	73—78
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	47—49	84—88
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	42—45	80—86
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—40	76—80
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	31—34	70—76
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	25—28	60—67
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)			
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	65—68	105—110
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	60—63	100—105
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	55—58	95—100
	e) geringe Saugkälber	50—53	91—95
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	61—63	76—79
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	61—63	76—79
	d) vollfleischige Schweine von 90—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	60—63	75—78
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	60—62	74—76
	Sauen	60—62	74—76